Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 26. Donnerstag, 31. Januar 1907.

Tagesschau.

* Aus dem Ausfall der letzten Reichstagswahl kann man allerlei politische Lehren ziehen.

Die Lehrer von Mocker petitionieren an das Abgeordnetenhaus.

* Der neue Reichstag wird wahrscheinlich erst am 19. Februar eröffnet.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erledigte gestern einige Petitionen.

Der Vorstand der **Freisinnigen Volkspartei** verzichtet auf die Ausgabe einer besonderen Parole für die **Stichwahlen** und überläßt die Entscheidung den Wählern im Lande.

Kolonialdirektor **Dernburg** wird in Frankfurt a. M. am Sonntag einen Vortrag über Kolonialpolitik halten.

* Der Papst sucht sich der Kirchenpolitik Frankreichs anzupassen.

* Die Grubenkatastrophe zu Reden hält noch die Gemüter in Aufregung.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die politischen Lehren der Reichstagswahl.

Wenn sich auch, da die Stichwahlen noch ausstehen, die Stärke der einzelnen deutschen Parteien vorläufig nicht genau abschätzen läßt, so ist das eine doch sicher, daß die einzige leidtragende Fraktion die Sozialdemokratie sein wird. Diese Tatsache ist überaus bemerkenswert; denn die innerpolitische Lage unseres Vaterlandes bot bei der Auflösung des alten Reichstages genug Angriffspunkte, um die breiten Schichten des Volkes gegen die Reichsregierung aufzuhetzen. Die unerträgliche Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel, die einseitige Begünstigung der Landwirtschaft, das Fiasko in unserer Kolonialpolitik, die gewaltigen Lasten des südwestafrikanischen Insurrektionsfeldzuges, eine Reihe reaktionärer Maßnahmen — wahrlich alle diese Fehlschläge und Fehlgriffe sind wohl schwerwiegend genug, um der roten Partei Hunderttausende von bürgerlichen Mitläufern zuzutreiben und den national gesinnten Elementen in der Arbeiterbevölkerung empfindlichen Abbruch zu tun. Wenn trotzdem wider alles Erwarten sich die bürgerlichen Parteien zu einer so entschiedenen Zurückwerfung der Sozialdemokratie aufrafften, so liegt hierin ein neuer glänzender Beweis sowohl für die politische Reife, wie für die nationale Gesinnung des deutschen Volkes. Glänzender konnten die Verdächtigungen und lügenhaften Ausstreuungen der Scharfmacher und ihrer Presse von der angeblichen politischen Unreife der Bevölkerung nicht widerlegt werden als durch die Wahlschlacht am 25. Januar 1907.

Die deutsche Nation hat gesprochen und sich entschieden gegen eine Partei erklärt, welche die heutige Gesellschaftsordnung abschaffen, aus Deutschland einen Zuchthausstaat machen will, wo das Tun und Lassen jedes Einzelnen unter einer schärferen polizeilichen Bewachung stehen müßte als einstmals die Venezianer zur Dogenzeit. Die deutsche Nation hat feierlich dokumentiert, daß sie an dem Erbe der Väter, an dem glorreich erkämpften neuen deutschen Reich festzuhalten gedenkt, was immer auch kommen mag.

Das deutsche Volk hat der Politik des Fürsten Bülow eine imposante Vertrauenskundgebung zuteil werden lassen. Jetzt liegt es bei den regierenden Kreisen, dieses Vertrauen nicht zu täuschen. Es ist in den letzten Jahren viel gesündigt worden. Die Opposition im alten Reichstage gegen die Kolonialpolitik war schließlich nur eine Folge der Fehler, welche die Kolonialverwaltung allzu reichlich auf dem Gewissen hat. Nun ist mit Herrn Dernburg ein neuer Geist in unsere Kolonialpolitik eingezogen. Wir können wieder leise Hoffnung hegen, daß es vorwärts gehen wird. Es wäre denn doch eine fürchterliche Blamage für die Deutschen, wenn sie nach wie vor im Auslande bloßen Kulturdünger abgeben sollten, anstatt als koloniale Konquistadoren ein Neudeutschland in fremden Weltteilen erstehen zu lassen. Aber das deutsche Volk verlangt auch auf gar manchem anderen Gebiete der Staatsverwaltung gründliche Reformen im modernen Sinne. Vor allem muß einmal mit dem öden Bureaukratismus und der lächerlichen Bevormundung durch die Polizei aufgeräumt werden. Konnte beispielsweise die Polizeiherrschaft in Berlin drastischer illustriert werden als durch die Vorgänge in der Wahlnacht, wo die Polizisten ziemlich unsanft — sehr gelinde gesagt, die aus dem besten Publikum bestehende Menge auseinanderjagten, die ihrer patriotischen Begeisterung über die Niederlage der Sozialdemokratie durch dem Kaiser zugedachte Ovationen zum Ausdrucke bringen wollte? Ist es nicht höchst merkwürdig, daß die Reichsregierung nicht die geringsten Maßregeln ergreift, um der Fleischteuerung wenigstens etwas abzuhelfen?

Wenn schon die Anrufung des Nationalbewußtseins genügte, um das drohende Gespenst der Sozialdemokratie zu verscheuchen, welchen Bankrott würde die rote Partei erst erleiden, sobald die regierenden Kreise daran gingen, durch eine großzügige Wirtschaftsreform zu Gunsten der ökonomisch schwachen Elemente und durch eine freiheitliche Politik den breiten Volksschichten den schweren Kampf ums Dasein möglichst zu erleichtern! Nur auf diesem Wege können wir dazu gelangen, daß der Reichsgedanke ein völkisches Gemeingut wird, für das auch der letzte Arbeiter seine Knochen zu Markte trägt; denn nur dann kann ein Staat nach außen hin eine machtvolle Politik treiben, wenn sie sich auf die gesamte Nation und nicht auf privilegierte Klassen stützt. Diese Tatsache lehrt uns die Weltgeschichte, soweit wir zurückzublicken vermögen. Nun steht Deutschland wieder an einem Scheidewege. Es wäre auf das innigste zu wünschen, daß die politischen Lehren, die aus den Ereignissen der letzten Monate zu ziehen sind, entsprechend beherzigt werden. Das deutsche Volk ist für politische Utopien nicht zu haben, mögen diese von welcher Seite immer propagiert werden. Wir sind Realpolitiker geworden. Aber ebenso wie die deutsche Nation den roten Zukunftsstaat ablehnt, ist sie auch nicht für eine uferlose Flotten- und Kolonialpolitik zu begeistern. Unsere schwer errungenen überseeischen Besitzungen wollen wir durchaus festhalten zum Heile unserer Enkel und Urenkel, aber das Gewonnene nicht aufs Spiel setzen durch eine abenteuerlustige Weltpolitik.

DEUTSCHES REICH

Die Einberufung des neuen Reichstages wird nach Meldung verschiedener Blätter wahrscheinlich erst auf den 19. Februar stattfinden. Die „Frankf. Ztg." läßt sich dagegen als allgemeine Annahme aus Berlin melden, daß der neue Reichstag am 14. Februar eröffnet wird, und zwar vom Kaiser selbst mit einer Thronrede. Am 15. würde die Wahl des Präsidiums stattfinden.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet am Dienstag den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung. Mit Bezug auf das Grubenunglück im Saarrevier beschloß die Kommission, eine Beileidskundgebung an die zuständige Stelle telegraphisch zu übermitteln. Die Regierung teilte mit, daß Verhandlungen über eine Reorganisation der Maschinenbauschulen schweben, besonders nach der Richtung, daß die Semesterzahl bei den höheren Maschinenbauschulen von 4 auf 5 erhöht, die Aufnahmebedingungen erleichtert und in dieser Beziehung den Kuratorien erweiterte Rechte eingeräumt werden sollten. Endlich ist eine intensivere Ausnutzung der Maschinenbauschulen durch Abend- und Feiertagsunterricht in Aussicht genommen. Eine Erfüllung des Wunsches, die Kunstgewerbeschulen, die zurzeit dem Kultusministerium unterstellt sind, unter das Handelsministerium zu stellen, konnte die Regierung nicht versprechen. Zur Sprache gebracht wurden ferner noch Mißstände in den privaten Handelsschulen, besonders solchen für Mädchen. Es wurde dringend für diese Anstalten behördliche Aufsicht gefordert. Die Regierung erklärte, daß Erhebungen in dieser Frage bereits angestellt, aber noch nicht zum Abschluß gebracht seien. Eingehend besprochen wurde die Frage der Arbeitsvermittelung. Auf die Anfrage eines Kommissionsmitgliedes nach der Höhe der hierfür geleisteten staatlichen Zuschüsse und nach der Art ihrer Verwendung erklärte ein Regierungsvertreter, daß sich vor allem die Kommunen auf diesem Gebiete außerordentlich wirksam betätigt hätten. Er hob die Bedeutung hervor, die eine geregelte Arbeitsvermittelung für den Arbeitsmarkt habe.

Beim Ministergehalt wurde eine Titelfrage besprochen. Ein Kommissionsmitglied empfand es als einen großen Uebelstand, daß es an einem passenden Titel fehle, durch dessen Verleihung verdienten Leitern großer Etablissements die gebührende Anerkennung zum Ausdruck gebracht werden könne. Der „Kommerzienrat" erfordert ein großes Vermögen. Der Regierungsvertreter wußte hierfür keinen Rat. Der Kommerzienratstitel werde nur an Personen mit einem gewissen Besitzstand verliehen werden können. Andere Titel zu erfinden, sei aber sehr schwierig, und es sei auch sehr die Frage, ob ein solcher Titel dann auch den betreffenden Personen gerade sehr erwünscht sein wird. Bemängelt wurde es, daß das Allgemeine Ehrenzeichen an Arbeiter gewöhnlich erst nach vierzigjähriger Arbeitszeit verliehen, daß dabei nicht immer gleichmäßig verfahren werde und die Verleihung bei Feiern nicht immer rechtzeitig erfolge. Von der Regierung wurde erwidert, daß die Verleihung auch schon bei kürzerer, zum Beispiel dreißigjähriger Arbeitszeit stattfinde; man verfahre überhaupt in der liberalsten Weise, aber die Anträge gelangten häufig nicht rechtzeitig an das Ministerium.

Der Vorstand der Freisinnigen Vereinigung hat für die Stichwahlen folgende Entschließung gefaßt: „Die Hauptwahlen haben eine sichere Mehrheit für die Bewilligung nationaler Forderungen ergeben, dagegen erscheint jetzt die Gefahr der Bedrohung bedeutsamer liberaler Errungenschaften (Reichstagswahlrecht, Koalitionsrecht, Gleichberechtigung aller Staatsbürger), für deren Aufrechterhaltung und Ausbau wir stets eingetreten sind, wesentlich näher gerückt. Wir fordern daher unsere Parteifreunde im Lande auf, nur solchen Kandidaten in der Stichwahl ihre Stimme zu geben, die durch Programm und Persönlichkeit eine sichere Gewähr dafür bieten, daß sie nicht der politischen und geistigen Reaktion Hilfsdienste leisten."

Mit dem Polentum hat die „Köln. Volksztg." immer stark geliebäugelt, solange die polnische Frage auf Posen, Westpreußen und Schlesien beschränkt blieb. Jetzt aber, da die Polen auch in Rheinland-Westfalen dem Zentrum gefährliche Quertreibereien begonnen haben, wird selbst die „Köln. Volksztg." rabiat. Sie schreibt jetzt unter der Spitzmarke: Radikalpolentum und Zentrum:

„In den Wahlkreisen Duisburg-Mülheim-Oberhausen-Ruhrort, Buchum-Gelsenkirchen, Dortmund-Hattingen haben die Radikalpolen auch dieses Mal Zählkandidaturen aufgestellt, welche verhindert haben, daß die Zentrumskandidaten in die Stichwahl gelangten. Das radikale Polentum hat damit aufs neue bewiesen, daß ihm jedes politische Verständnis abgeht. Daß die Polen in Posen und Westpreußen alles aufboten, um möglichst viele Abgeordnete durchzusetzen, war gegenüber der hakatistischen Verfolgung durchaus berechtigt; daß sie auch in Oberschlesien eigene Kandidaten aufstellten, ist unter den obwaltenden Verhältnissen immerhin verständlich; daß sie aber im rheinisch-westfälischen Industriebezirke mit Zählkandidaten demonstrierten, damit das Zentrum in drei Wahlkreisen aus der Stichwahl verdrängten, und zwar zugunsten eines Nationalliberalen verdrängten, ist schlechthinnige Torheit. Die um den „Wiarus Polski" haben sich dadurch aufs neue als politisch nahezu unzurechnungsfähig erwiesen. Wir haben natürlich nicht den mindesten Anlaß, unsere Haltung in der Polenfrage zu revidieren — wo das Recht ist, da werden wir auch ferner gegenüber Chauvinismus und Bedrückung zu finden sein, — aber die erneuten Erfahrungen im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier werden doch auf die Stimmung in Zentrumskreisen nicht ohne Einfluß bleiben. Das werden auch die maßvolleren und wohlmeinenderen polnischen Politiker merken, so lange es ihnen nicht gelingt, die radikalen Elemente — nun sagen wir: wenigstens einigermaßen zur Vernunft zu bringen".

Mitläufer der Sozialdemokratie. Wie konsterniert die sozialdemokratische Partei über den Wahlausfall vom 25. Januar ist, geht auch daraus hervor, daß ihre Presse immer neue Gründe hervorsucht, die das Wahlresultat erklären oder beschönigen sollen. Dabei verwickeln sich die Sozialistenblätter bisweilen in die amüsantesten Widersprüche. Bespielsweise erklärt jetzt der „Vorwärts", daß sich in der sozialdemokratischen Stimmenzahl keine Mitläufer mehr befinden, und fügt hinzu:

„Und das erfüllt uns mit froher Zuversicht für die Zukunft. Nicht als ob wir die „Mitläufer" mit Ruten fortgepeitscht zu sehen wünschten. Aber das beweist ja gerade der Wahlausfall, mit Bestimmtheit ist doch in kritischen Situationen nur auf überzeugte Anhänger der Partei zu rechnen.

Die Elberfelder „Freie Presse" dagegen behauptet, daß die Sozialdemokratie ihre Mitläufer nach wie vor habe, und ist sehr stolz darauf.

„Gerade diese Mitläufer", schreibt sie, „sind für eine revolutionäre Partei das deutlichste Kennzeichen ihrer geistigen Ueberlegenheit, ihrer sittlichen Kraft, ihrer klugen Politik, ihrer entschlossenen Tüchtigkeit und ihres geschichtlichen Rechts."

Wer nun Recht hat, der „Vorwärts" oder die Freie Presse", das mögen diese beiden Blätter unter sich ausmachen.

Syndikate und Kartelle. Zu den auf Veranlassung des Reichsamts des Innern bereits herausgegebenen Denkschriften über die Statistik der Kartelle, über den Verlauf der Kartell-Enquete im allgemeinen, sowie über inländisches Kartellrecht werden in nächster Zeit voraussichtlich noch Einzeldenkschriften über die Erquete-Ergebnisse hinsichtlich der verschiedenen bisher behandelten Gewerbezweige treten. Wahrscheinlich wird das Kohlensyndikat den Gegenstand der nächsten Veröffentlichung bilden. Auch befindet sich eine Denkschrift über ausländische Kartelle und ausländische Kartellgesetzgebung in Vorbereitung. Die Ausarbeitungen im Reichsamt des Innern bewegen sich in den Bahnen, die nach den vorausgegangenen Verhandlungen zu erwarten waren und entsprechen dem ursprünglichen Plane, den zu verlassen, wie die „Kölnische Zeitung" ausführt, für die Reichsregierung jedenfalls solange keine Veranlassung vorliegen dürfte, bis bedenkliche Maßnahmen der Kartelle und Syndikate vom Standpunkt der allgmeinen Wirtschaftspolitik hierzu zwingen.

AUSLAND

* **„Frankreichs Niedergang"** ist der Titel eines Buches, das der belgische Graf B. M. de Prado veröffentlicht hat. Der Titel ist nicht so ernst gemeint, wie er klingt, sondern ist nur bedingungsweise zu verstehen: Frankreich wird untergehen, wenn es nicht gründliche Reformen seines politischen, sozialen und sittlichen Lebens vornimmt. Der Verfasser hat viele Reisen gemacht, beobachtet scharf und hat viele Verbindungen, seine Ausführungen sind daher beachtenswert, wenn er auch manchmal aus einzelnen Korruptionserscheinungen in Verwaltung, Justiz und Presse viel zu weit gehende Schlüsse zieht. Frankreich ist jetzt das Land der größtmöglichen Freiheit, und in der ungehemmten Oeffentlichkeit aller Kritik liegt das wirksamste Mittel, jede Korruption einzudämmen und zu vernichten. Der Weg ist vielleicht etwas lang, aber er führt am sichersten zum Ziele. Ausführlich behandelt der Verfasser auch die kirchenpolitische Lage; er steht ungefähr auf dem Standpunkt des Herren des Houx, des Gründers der katholischen Liga zur Ausführung des Trennungsgesetzes, und weiß mancherlei Interessantes zu erzählen. Nach ihm sind es

Jesuiten, die den Papst zu seiner intransigenten Haltung veranlaßt, und die Monarchisten, die ihn darin bestärkt haben. Der Herzog von Orleans habe mehrere Bischöfe bearbeiten lassen, und ging trotz seines bekannten Geizes die Verpflichtung ein, der Kirche jährlich eine Million zur Verfügung zu stellen; die Kaiserin Eugenie habe gedroht, sie werde ihr zu Gunsten der Kurie gemachtes Testament umstoßen, wenn man sich dem Trennungsgesetz füge, usw. Die Richtigkeit dieser Behauptung hat der Verfasser zu vertreten, aber sonst mag seine Schilderung des Kampfes, der in Rom zwischen Versöhnlichen und Unversöhnlichen, Gemäßigten und Extremen ausgefochten worden ist, zutreffend sein. Zum Schluß spricht der Verfasser aus, daß er seine ganze Hoffnung auf das Ministerium Clemenceau setzte; mißlinge diesem seine Aufgabe, „dann werden aus den Tiefen des Abgrundes, in den Frankreich versinken muß, finstere Gewalten emporsteigen, die auch Europas Ruhe bedrohen werden." Wir halten diesen Pessimismus nicht für berechtigt. Wenn Clemenceau fällt, dann werden andere Staatsmänner an seine Stelle treten, seine Aufgabe fortführen und vollenden. So arm an reformatorischen Talenten ist das demokratische Frankreich doch gewiß nicht, daß seine ganze Zukunft auf den Augen eines einzigen Ministers stehen sollte!

* **Der Papst** hat den französischen Bischöfen die Erlaubnis gegeben, einen Anpassungsversuch an das letzte Gesetz Briands (von 1907) zu machen. Es wurde im Hause Denys Cochins in Paris wo noch immer der Erzbischof-Kardinal Richard wohnt, eine Erklärung der Bischöfe Frankreichs aufgesetzt, zu der der Papst durch die Bischöfe Dadolle und Touchet seine Genehmigung gegeben hat. Die Erklärung bewahrt anfänglich, wenigstens im Wort, den Ton des „non possumus", sagt dann aber ausdrücklich, daß die Bischöfe den Versuch machen wollen, den öffentlichen Kultus gemäß dem Gesetz von 1907 zu organisieren, wenn einige Klauseln genehmigt werden, die sich auf den Dienst des amtierenden Geistlichen beziehen.

* **In Rußland** scheinen die Urwahlen zur Duma, namentlich soweit der Bauernstand in Betracht kommt, zur Zufriedenheit der Regierung zu verlaufen. Nach den vorliegenden Ergebnissen der Vertrauensmännerwahlen von Arbeitern und Kleingrundbesitzern sind 2927 Vertrauensmänner gewählt, von denen 1167 der Rechten, 790 den Gemäßigten angehören, unter den übrigen Vertrauensmännern befinden sich 48 Kadetten und unter der Gesamtzahl der Gewählten 667 orthodoxe Priester. In der Provinz Orel wurden 394 Vertrauensmänner gewählt, darunter 40 Mitglieder der Rechten und 296 Gemäßigte, in der Provinz Kiew 520 Vertrauensmänner, darunter 29. Mitglieder der Rechten und 222 Gemäßigte.

* **Zivilliste des serbischen Kronprinzen.** Nach einer Meldung aus Belgrad wird Ministerpräsident Paschitsch in der Skupschtina eine Erhöhung der Zivilliste von 120 000 auf 300 000 Frank als Apanage für den Kronprinzen Georg beantragen. Die ganze Opposition wird dagegen Stellung nehmen.



Culmsee. Weiterverkauft haben Ohm-Dubielno und Oesterle-Firlus, welche vor einigen Monaten das in Dubielno gelegene Fenglersche Grundstück kauften, um dadurch zu verhüten, daß es in polnischen Besitz überging, nun das Grundstück in Größe von 48 Morgen für 31 000 Mk. an Hauser-Bildschön. — Gewählt ist Haan, Kontrolleur der Spar- und Kommunalkasse in Bleicherode am Harz, zum Rendanten der hiesigen Kämmereikasse.

Graudenz. Verkauft hat R. Schaldach sein 152 Morgen großes Bauerngut Wossarken, wo er 22 Jahre ansässig war, für 68 000 Mk. an Rentier Karl Schweitzer.

Löbau. Die Strafkammer verurteilte die Pröpste Kowalski, Liß, Majka, Coniewski, Ruchniewicz und Radke, die sich, wie bereits gemeldet, auf grund des Paragraphen 130a des Strafgesetzbuches zu verantworten hatten, zu je einem Monat Gefängnis.

Goßlershausen. Niedergebrannt sind Stall und Scheune des Mühlenbesitzers Zimmermann-Waldheim. Es liegt Brandstiftung vor.

Marienburg. Verkauft hat Mühlenbesitzer Franz Becker sein Hausgrundstück in Schloß Kalthof für 14 000 Mk. an den Fettviehhändler Mankowski aus Danzig.

Stuhm. Abgebrannt ist die Scheune des Eigentümers Buchholz in Stuhmerfelde mit sämtlichem Inhalt. Die Scheune war mäßig, der Inhalt gar nicht versichert. Es wird Brandstiftung vermutet.

Neuteich. Ein falscher Polizeibeamter trieb hier sein Wesen. Der Nagelschmiedegeselle Paul D. verschaffte sich die Uniform eines Polizeisergeanten a. D. und legte sie an. Er begab sich auf die Straße, wo er einen Käsereigehilfen traf und festnahm. Dringend bat dieser um Freilassung, die ihm erst unter der Bedingung gewährt wurde, daß er sich am nächsten Morgen auf dem Polizeibureau stelle. Das Erstaunen war natürlich am andern Tage groß, als sich hier der Käsereigehilfe meldete.

Danzig. Die Viehmarktbank wirft Jahr für Jahr ihren Aktionären recht ansehnliche Dividenden in den Schoß, denn für das verflossene Jahr sollen wieder etwa 15 Prozent Dividende gezahlt werden.

Allenstein. Die Regierung hat Pfarrer Barczewski in Braunswalde die Ortsschulinspektion entzogen.

Ragnit. Ein Mangel an Bauunternehmern macht sich in Ragnit fühlbar. Die zurzeit tätigen zwei Bauunternehmer sind nicht in der Lage, dem Bedürfnis des bauenden Publikums auch nur einigermaßen zu genügen, zumal der eine der beiden Bauunternehmer die ganze Bausaison über im Kreise mit fiskalischen Bauten beschäftigt ist. Daher kommt es, daß die meisten auch noch so kleinen Reparaturbauten usw. wochen-, ja, monatelang aufgeschoben werden müssen, zumal kein Maurer zu haben ist. Es wird daher gewünscht, daß sich in Ragnit im nächsten Frühjahr ein tüchtiger, leistungsfähiger Maurermeister niederläßt.

Tolkemit. Zu Tumulten kam es am Wahltage im Wahllokal. Infolge der Einwendungen der Sozialdemokraten konnte das Wahlergebnis erst nach 10 Uhr nachts festgestellt werden.

Insterburg. An der Wahlurne gestorben ist der Veteran Hain von Girrnen. H., der die Feldzüge 64/66, 70/71 mitgemacht hat und noch sehr rüstig war, begab sich nach Maguntschken, um seiner Wahlpflicht zu genügen. Im Wahllokale brach er plötzlich zusammen und hauchte seinen Geist aus. — Ein Viehhändler verkaufte 25 tragende Kühe für durchschnittlich 510 Mk., erhielt also für die 25 Tiere 13 775 Mark.

Tilsit. Großfeuer brach in der Drogenhandlung M. Leibowitz in Tauroggen aus. Der Drogenhändler war in einem Nebenraume des Ladens damit beschäftigt, Benzin aus einem Faß in eine Flasche zu füllen, wobei ihm seine Mutter unbegreiflicherweise mit ungeschütztem Licht leuchtete. Das Benzin explodierte natürlich sofort und überschüttete die alte Frau derart mit Feuer, daß deren Kleider im Nu in hellen Flammen standen. Obwohl der Sohn seine Mutter sofort ins Freie brachte, war die Unglückliche nicht mehr zu retten. Sie mußte alsbald unter gräßlichen Schmerzen ihr Leben lassen. Auch das große, aus Holz erbaute Haus mit allem Hausgerät, Waren, Geschäftsbüchern, Geld usw. wurde vollständig eingeäschert, ehe die Feuerwehr eintraf und an die Rettung gehen konnte. Dagegen griff die Wehr mit Erfolg ein, um die Nachbargrundstücke zu schützen. Das Feuer wurde auf seinen Herd beschränkt. — Der Drogenbesitzer hat nicht nur den Verlust seiner Mutter zu beklagen, sondern ist auch mit seinen drei unverheirateten Schwestern, die von ihm unterhalten wurden, an den Bettelstab gebracht, da sie nichts weiter als das nackte Leben gerettet haben. Das Gebäude mit seinem sämtlichen Inhalt war unversichert.

Königsberg. Beim Spielen mit einem Hunde hat sich ein junger Mann der Firma Strauß & Co. schwere Verletzungen zugezogen. Der Hund, eine große Dogge, machte aus Spaß Ernst und ging dem jungen Mann zu Leibe. Er verletzte ihn so durch Bisse, daß der Unvorsichtige nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Hund war in seiner Wut gar nicht von dem Angegriffenen wegzubringen, er fiel sogar seinen Herrn an, der ihn mit einem Revolverschuß niederstreckte.

Hohensalza. In Flammen stand plötzlich, während in Nischwitz sich der Lehrer noch mit den streikenden Kindern abmühte, die Scheune des Schulgehöftes. Die Futtervorräte, die in der Scheune lagerten, verbrannten. Das Schulhaus selbst konnte gerettet werden, obwohl schon die Fensterkreuze ausgebrannt waren.

Schneidemühl. Die Strafkammer verurteilte den polnischen Reichstagskandidaten v. Lebinski wegen Beleidigung der Staatsregierung, begangen in einer Wahlrede zu Kolmar, zu 200 Mk. Geldstrafe und erkannte dem Kultusminister die Publikationsbefugnis zu.

Wongrowitz. Ein Brandunglück mit Menschenverlust ereignete sich in Redgosch. Die 30jährige Tochter des Einwohners Kronkowski begab sich früh mit einer brennenden Laterne in den Stall. Die Laterne muß von dem Mädchen aus Unvorsichtigkeit umgestoßen sein. Der ganze Stall stand alsbald in Flammen. Das Mädchen fand man als verkohlte Leiche.

Gnesen. Seltenes Jagdglück hatte Rittergutspächter Fenrych in Bracinewo. Einer seiner Arbeiter meldete ihm, daß in der Nähe des Gutshofes auf der Saat zwei Hirsche weideten. F. begab sich sofort auf das Feld und erlegte zunächst ein Tier, eine prächtige Hirschkuh von 216 Pfund, durch einen wohlgezielten Blattschuß. Als diese niedersank, trat das andere Tier, ein Damhirsch, neugierig an seine dahingestreckte Begleiterin heran; ein zweiter Schuß streckte auch dieses Tier nieder.

Posen. Das polnische Zentralkomitee in Posen hat für die Stichwahlen in ganz Preußen folgende Stichwahlparole ausgegeben:

1. Wo das Zentrum in Stichwahl steht, gleichviel ob mit einem Kandidaten der bürgerlichen Parteien oder einem Sozialdemokraten, haben die Polen für den Zentrumsmann einzutreten. 2. Wo Sozialdemokraten mit bürgerlichen Kandidaten (außer dem Zentrum) in Stichwahl kommen, treten die Polen geschlossen für den Sozialdemokraten ein. 3. Wo Freisinnige und Nationalliberale oder Konservative um das Mandat werben, mögen die Polen für den Freisinnigen eintreten, falls er nicht der hakatistischen Richtung angehört. 4. Bei Stichwahlen zwischen Nationalliberalen und Konservativen oder Antisemiten ist Wahlenthaltung zu üben. — Die deutschen Stimmen haben in der Provinz Posen gegen 1903 um 21 650 und die polnischen um 15 686 zugenommen, die sozialdemokratischen um 1560 abgenommen.



Thorn, 30. Januar.

— **Ueber die Einkommensteuerpflicht der Gesellschaften mit beschränkter Haftung** bestehen wegen Berechnung der nach § 71 des Einkommensteuergesetzes (in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906) bei Mitgliedern von Gesellschaften mit beschränkter Haftung unerhoben bleibenden Steuerbeträge in weiteren Kreisen Zweifel, zu deren Behebung der Finanzminister auf folgendes hinweist:

I. Wie in Art. 31 III Nr. 2 der Anweisung vom 25. Juli 1906 ausdrücklich bemerkt worden, ist für die Berechnung des nicht zu erhebenden Einkommensteuerteiles derjenige Gesellschaftsgewinn maßgebend, der auf den Gesellschafter in dem dem Steuerjahre vorangegangenen Kalenderjahre, bei der Veranlagung für 1907 also der Gewinn, der in dem Kalenderjahre 1906 tatsächlich verteilt worden und welcher ihm gemäß Art. 8 I Nr. 2 und Art. 5 II der Anweisung bei seiner Veranlagung als Einkommen angerechnet ist. Für welches Geschäftsjahr der Gesellschaft dieser Gewinn dem Gesellschafter zugeflossen war, ist ohne Bedeutung. Verteilt beispielsweise eine Gesellschaft, deren Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, ihre Gewinne im Februar oder März des folgenden Jahres, so kommt bei der Veranlagung für 1907 derjenige Gewinn in Betracht, welchen der Gesellschafter für das Geschäftsjahr 1905 der Gesellschaft im Februar oder März 1906 erhalten hat. Aus dem Umstande, daß in diesem Falle zurzeit der Abgabe der Steuererklärung des Gesellschafters das Geschäftsjahr 1906 der Gesellschaft noch nicht abgeschlossen ist, darf nicht etwa gefolgert werden, daß ein Jahresergebnis für den Gesellschafter noch nicht vorliege und der Gewinnanteil des Gesellschafters daher nach dem mutmaßlichen Jahresbetrage geschätzt werden müsse.

II. Eine Schätzung des Gesellschaftsgewinns nach dem mutmaßlichen Jahresbetrage tritt vielmehr nur ein, wenn die Beteiligung eines Gesellschafters an einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung erst so kurze Zeit besteht, daß die Verteilung eines Gewinns an den Gesellschafter bisher überhaupt noch nicht erfolgt ist, sei es, daß der Gesellschafter in eine schon längere Zeit bestehende Gesellschaft erst kürzlich eingetreten ist. In solchem Falle ist derjenige Gewinnbetrag, der bei der nächsten Gewinnverteilung auf den Gesellschafter voraussichtlich entfallen wird, zu schätzen, und dieser geschätzte Betrag ist sowohl von dem Gesellschafter in die Steuererklärung einzusetzen, wie auch der Berechnung nach § 71 des Gesetzes zu Grunde zu legen.

— **Kreisabgaben.** Das Oberverwaltungsgericht hat folgende Entscheidung getroffen: Die zu Dienstwohnungen für Staatsbeamte bestimmten Gebäude sind von den Kreisabgaben gemäß § 17 der Kreisordnung befreit. Hieran ist durch das Kommunalabgabengesetz, das die Dienstwohnungen der Gemeindebesteuerung unterworfen hat, nichts geändert worden.

— **Ausbildung von Gewerbeschullehrerinnen.** Der Minister für Handel und Gewerbe hat Vorschriften über die Ausbildung von Gewerbeschullehrerinnen in Preußen erlassen, die in der nächsten Nummer des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung zur Veröffentlichung gelangen werden.

— **Die Lehrer von Mocker** wandten sich bekanntlich gleich nach der vollzogenen Eingemeindung an die Staatsregierung mit der Bitte um Gleichstellung mit den Thorner Lehrern durch Gewährung eines Staatszuschusses. Vom Ministerium wurde das Gesuch abgelehnt. Den gleichen Erfolg hatte eine Eingabe an die städtischen Behörden. Darum haben sie die Angelegenheit jetzt dem Abgeordnetenhause in einer Petition unterbreitet. Da nun die städtischen Behörden Thorns beschlossen haben, vom 1. April das Grundgehalt der Volksschullehrer um 100 Mk., also auf 1200 Mk. zu erhöhen, wird der Unterschied des Grundgehalts zwischen Thorn und Mocker künftig 150 Mark betragen. Aus diesem Grunde haben jetzt die Lehrer Mockers sich an die Regierung gewandt, diese möge die Stadt Thorn veranlassen, ihnen ihr Grundgehalt um 100 Mk. zu erhöhen.

— **Aus westpreußischen Pfarrstellen.** Die pfarramtliche Verbindung der Kirchengemeinden Groß Zacharin und Doderlage, Diözese Deutsch Krone, mit den Kirchengemeinden Alt Zippnow, Neu Zippnow und Rederitz, derselben Diözese, und der Kirchengemeinden Klein Zacharin und Flacksee, Diözese Tempelburg, mit den Kirchengemeinden Lubow, Neblin, Scharpenort und Altenwalde, derselben Diözese wird aufgehoben. Für die Kirchengemeinden Groß Zacharin, Doderlage, Klein Zacharin und Falcksee wird in Groß Zacharin, Kreis Dt. Krone, eine Pfarrstelle errichtet.

— **Einstellung Freiwilliger.** Diejenigen militärpflichtigen jungen Leute, die den Wunsch hegen, im Herbst bei einem bestimmten Truppenteil eingestellt zu werden, werden darauf aufmerksam gemacht, daß dies nur dann geschehen kann, wenn sie sich spätestens bis zum 1. März mit Meldeschein bei dem Regiment schriftlich als Freiwillige melden. Beim Ersatzgeschäft oder darnach können derartige Wünsche nicht mehr berücksichtigt werden.

— **Eine neue Regierungs- und Forstratstelle** soll bei der Regierung in Marienwerder eingerichtet werden, ebenso bei der Regierung in Posen. Die Geschäfte der Forstabteilung haben durch die Ankäufe von Forst- und Oedländereien derartig zugenommen, daß sie von den jetzigen Beamten nicht mehr bewältigt werden können.

— **Jüdischer Religionsunterricht.** Haben jüdische Eltern die gesetzliche Verpflichtung, ihre Kinder in der jüdischen Religion unterrichten zu lassen? Diese Frage, die kürzlich vom Schöffengericht Hannover verneint worden ist, wurde vom Landgericht Hannover bejaht. Sie wird jetzt zur Entscheidung des höchsten Gerichts gebracht werden.

— **Ehejubiläums-Medaillen.** Während des Jahres 1906 sind 1555 Ehejubiläums-Medaillen verliehen. Davon entfallen auf die Provinzen: Ostpreußen 41, Westpreußen 48, Brandenburg mit Berlin 225, Pommern 93, Posen 50, Schlesien 106, Sachsen 178, Schleswig-Holstein 104, Hannover 175, Westfalen 136, Hessen-Nassau 104, Rheinland 292, Sigmaringen 2. Von den mit der Medaille beliehenen Ehepaaren gehörten 1160 der evangelischen, 335 der katholischen Konfession an, 16 lebten in Mischehen, 4 gehörten der Mennonitensekte an, 40 Ehepaare waren mosaischer Religion, 33 Ehepaare feierten das 60jährige Ehejubiläum.

— **Preußische Klassenlotterie.** Die Einlösung der Lose zur 2. Klasse muß bis zum 4. Februar erfolgen.

— **Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.** Die Reichsregierung scheint endlich davon überzeugt zu sein, daß das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs der Abänderung bedarf. Der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, hat zum 15. Februar eine Anzahl Sachverständiger nach Berlin berufen, mit denen die Angelegenheit eingehend behandelt werden soll.

— **Der Verband Westpreußischer Frauenvereine** wird seine 2. Hauptversammlung am 10. und 11. Februar in Thorn abhalten, um im Süden unserer Provinz Propaganda für Zwecke und Ziele der Frauenbewegung zu betreiben. In dem Verbande sind durch die angeschlossenen Vereine die verschiedensten Arbeitsgebiete vertreten: Hebung der Frauenbildung, Erweiterung der Frauenberufe, Hebung der Sittlichkeit, Kampf gegen den Alkohol, Bekämpfung sozialer Mißstände, Wohltätigkeitsbestrebungen und Verwertung landwirtschaftlicher Produkte. Die Berichte, welche die Tagung über diese Arbeitsgebiete bringen wird, werden ein reiches Bild geben über die Tätigkeit der Frauen der Provinz. Außerdem stehen auf der Tagesordnung zwei Referate: 1. Trinkerfürsorge von Frau Schwarznecker-Graudenz, 2. die Frauen im wirtschaftlichen Kampf von Fräulein E. Späncke-Graudenz. In zwei öffentlichen Abendvorträgen werden sprechen Herr Dr. Voßberg-Berlin: Warum kann unser öffentliches Leben die Frauenbewegung garnicht entbehren und Fräulein Anna Pappritz-Berlin über Jugendfürsorge.

— **Kriegerverein Thorn.** An Kaisers Geburtstag wurde im Vereinslokal des Kriegervereins, nachdem das Kaiserhoch ausgebracht war, dem Kameraden Kaufmann Moritz Kaliski vom Vorsitzenden, Kgl. Polizeirat Hauptmann Maerker, ein Diplom mit ehrenden Worten überreicht, als Anerkennung für langjährige treue Mitarbeit im Vorstande des Vereins. Kaufmann Moritz Kaliski gehört seit 1888 dem Vorstande an und scheidet krankheitshalber aus demselben aus.

— **Mehrere Stipendiatenstellen sind in** dem evangelischen Prediger-Seminar Dombowalonka zum 1. April zu besetzen. Aufnahmefähig sind Kandidaten der evangelischen Landeskirche Preußens, die mindestens ein halbes Jahr lang nach dem Bestehen der ersten theologischen Prüfung ihrer Ausbildung obgelegen haben. Kandidaten, die bereits die zweite

Prüfung absolviert haben, werden bei der Aufnahme vorzugsweise berücksichtigt. Die den Provinzen Westpreußen und Ostpreußen entstammenden Kandidaten werden bei sonst gleicher Qualifikation in erster Linie aufgenommen. Die Kandidaten erhalten in dem Seminar freie Station und für das Jahr ein Bar-Stipendium von 300 Mark. Gesuche um Aufnahme in das Prediger-Seminar sind bis zum 1. März d. Js. an den Generalsuperintendenten D. Doeblin zu Danzig zu richten.

– **Umsatzsteuer.** Das Oberverwaltungsgericht hatte sich kürzlich mit der Frage zu beschäftigen, ob eine Windmühle zu den wesentlichen Bestandteilen eines Grundstücks gehört, auf dem sie steht, und ob deshalb bei dem Erwerb dieses Grundstücks die Umsatzsteuer auch für den auf die Mühle entfallenden Teil des Kaufpreises zu zahlen ist. Der Bezirksausschuß hatte vorher diese Frage bejaht; in der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, es komme darauf an, ob nach allgemeiner Verkehrsanschauung der tatsächliche Zusammenhang der Mühle mit dem Grundstücke ein dauernder und untrennbarer sei. Dies sei bei der strittigen Mühle der Fall, weil sie auf dem Grundstücke errichtet sei, um wie ein Gebäude darauf zu stehen. Das Oberverwaltungsgericht hob diese Vorentscheidung aber auf und wies die Sache als nicht spruchreif an den Bezirksausschuß zurück. Es komme lediglich darauf an und sei deshalb noch festzustellen, ob die betreffende Mühle mit dem Grund und Boden mechanisch fest verbunden ist. Ob eine feste Verbindung vorliegt, sei eine Tatfrage, die in jedem einzelnen Falle unter Berücksichtigung der Auffassung des Lebens zu entscheiden ist.

– **Abschiedsfeier.** Zu einer Abschiedsfeier für den vom 1. Februar ab nach Danzig versetzten Gerichtskassenkontrolleur Herrn Krüger hatten sich Kollegen und Freunde auf besondere Einladung gestern abend im Vereinszimmer des Artushofes in großer Anzahl eingefunden. Durch verschiedene Ansprachen wurde der Scheidende gefeiert. Besonders hob Herr Rechnungsrat Radtke hervor, daß Herr Krüger als Vorstandsmitglied des Beamtenvereins sich um diesen in sofern Verdienste erworben hat, als er stets als tüchtiger Berater für den Verein eingetreten sei. Bei Gesang und Becherklang verblieb man in fröhlichster Stimmung recht lange beisammen. Herr Krüger ist auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten nach Danzig versetzt.

– **Verpachtung.** Heute vormittag fand im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers die Verpachtung der zu dem Grundstück Mocker Band 31, Blatt 830 gehörigen 4 Parzellen Acker- und Wiesenland von ca. 1 ha 50 ar Gesamtflächeninhalt, welche an der „kleinen Bache“ neben dem Wasserwerk in Mocker und dem Eisenbahndamm gelegen sind, ferner: 3 Parzellen Ackerland mit einer Gesamtgröße von ca. 2 ha 37 ar, welche neben den Parzellen **zu gelegen** sind und westlich von dem Eisen**bahndamm,** östlich von der Schwerinstraße begrenzt werden, zur landwirtschaftlichen Nutzung für die Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1910 statt. Für die ersten Parzellen bot Herr Apzynski 60 Mk., für die Gesamtfläche Herr Klavon 175 Mark.

– **Ein Rumliebhaber.** Gestern abend gegen 6 Uhr wurde von einem Fuhrwerke in der Gerechtestraße eine Fünflieterflasche mit Rum gestohlen. Der Besitzer machte Einkäufe und hatte den Wagen unbewacht vor dem Laden stehen gelassen. Der Dieb ist in der Person eines hiesigen Gelegenheitsarbeiters erkannt worden. Leider gelang es trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung nicht, den Spitzbuben zu ergreifen. Hoffentlich wird ihm die Polizei nicht Zeit lassen, seinen Rausch in Freiheit auszuschlafen.

– **Durchgehendes Fuhrwerk.** Als heute vormittags ein einspänniger Schlitten in der Elisabethstraße der Elektrischen begegnete, wurde das Pferd scheu und raste die Bachestraße hinauf. Der Führer hatte schnell entschlossen das Fuhrwerk auf einen Schneehaufen und gegen einen Zaun gelenkt. Hierdurch gelang es, das Gefährt zum Stehen zu bringen, ehe noch ein Unglück passierte.

– **Diebstahl.** Dem Geschäftsführer eines hiesigen Restaurants wurden zwei neue Anzüge gestohlen, die gerade vom Schneider abgegeben waren und in einem Zimmer lagen, das als Restaurationszimmer selten benutzt wird. Vom Täter fehlt jede Spur.

–**Stadttheater.** Donnerstag, den 31. Januar, geht „Husarenfieber“ zum 6 Male in Szene. Freitag findet eine Wiederholung des am Sonntag den 27. Januar mit vielem Beifall aufgenommenen Schauspiels „Fröschweiler“ statt. Sonnabend kommt Charlotte Birch-Pfeiffer an die Reihe, und zwar als 6. Vorstellung im Zyklus Ein Jahrhundert Deutschen Schauspiels: „Die Waise von Lowood.“ Sonntag, den 3. Februar, abends 7½ Uhr, die schöne Gesangsposse: „Die schöne Ungarin“, mit Fräulein Schulte und Herrn Kronert in den Hauptrollen, von W. Mannstädt und A. Weller, Musik von G. Steffens. Im übrigen ist fast das ganze Personal im Stück beschäftigt. Sonntag nachmittag (zu halben Kassenpreisen) „Die Räuber“.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 3, höchste Temperatur + 1, niedrigste – 4, Wetter: bewölkt; Wind: südwest; Luftdruck 27,5.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,74 Meter über Null.

Stadt-Theater.

„Charleys Tante“, Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas. Spielleiter: Max Kronert.

Auch in der diesjährigen Spielsaison wurde – der Theaterzettel trug den Vermerk: „Auf vielseitigen Wunsch“ – in unserem Stadttheater „Charleys Tante“ mit Zuvorkommenheit empfangen. Allerdings ließ gestern die Aufmerksamkeit, die man früher und auch sonst der charmanten Dame entgegenzubringen pflegte, manches zu wünschen übrig; denn die Zahl der theaterliebenden Empfangsgäste wies bei der gestrigen „Premiere“ namhafte Lücken auf. Eine gewisse Sorte von Theaterrezensenten würde hierzu bemerken: „Man sah viele, die nicht da waren usw.“ – Die liebe „Tante“ ließ sich aber trotz allem ihre gute Laune nicht verderben und sorgte in ihrer unverwüstlichen Art für humorvolle Zerstreuung ihrer Anhänger. Als Pseudotante ließ Max Kronert alle Quellen seines unverwüstlichen Humors sprudeln und verstand es, namentlich in den neckischen Kußszenen mit Anny und Kitty (Martha Gerald und Mally Croll), gar meisterlich, nicht nur seinen Kollegen Jack Chesney und Charley Wikeham (Fritz Rütling und Curt Paulus), sondern vielleicht auch manchem Kuß- und Frauenfreund im Zuschauerraum den Mund wässig zu machen. Das Wasser im Munde konnte einem faktisch zusammenlaufen . . . Die genannten Damen und Herren schienen gestern abend trefflich disponiert und spielten den Schwank frisch und flott. Erich Hell war ein gelungener Advokat Spittigue, Leopold Weigel ein gemessener älterer Baronet, Hermann Franzky dagegen in der Rolle des Faktotums Brasset nicht natürlich genug. Louise Erardi konnte ebenfalls in der Rolle der Donna Lucia nicht besonders erwärmen. Sympathischer dargestellt war schon die Waise Delahay durch Elsbeth Perron.

„Charleys Tante“ dürfte noch wiederholt werden. Freunden trefflichen Humors wäre der Besuch zu empfehlen.

Die Grubenkatastrophe in Reden.

Die furchtbare Katastrophe in dem Kohlenbergwerk zu Reden, die uns mit Entsetzen und Mitleid erfüllt, wurde ebenfalls durch den tückischsten Feind des Bergmannes in Kohlengruben, durch schlagende Wetter, verursacht. Solche Explosionen führen in der Regel zu furchtbaren Katastrophen, denn es folgt ihnen fast immer ein Grubenbrand, dem Menschenleben zum Opfer fallen, die nicht sofort durch die schlagenden Wetter getötet wurden. Aber in seinem fortgesetzten Kampfe mit den Naturgewalten hat der Mensch auch sinnreiche Mittel erfunden, um Grubenexplosionen zu verhüten. Man sorgt für eine ausreichende Ventilation der Bergwerke durch sogenannte Wettermaschinen, man hat Schlagwetterindikatoren in Verwendung, die das Entstehen von Grubengasen selbsttätig sowohl in den Schachten und Stollen, wie oberhalb zutage anzeigen. Man hat auch die Sprengpatronen so konstruiert, daß sie bei der Explosion Grubengase nicht in Brand stecken können. Schließlich beugt auch die Konstruktion der Grubenlampen einer Explosionsgefahr durch schlagende Wetter vor, unter der Voraussetzung natürlich, daß die Beleuchtungskörper richtig funktionieren. Es bestehen also soviel Schutzmaßregeln, daß größere Unglücke in Kohlengruben geradezu ausgeschlossen erscheinen sollten. Wenn sich trotzdem Jahr für Jahr derartige Katastrophen ereignen, so kann man wohl mit Sicherheit behaupten, daß fast immer das Versagen der Schutzmaßnahmen die Ursache bildet. Und dies wird leider auch in Reden der Fall gewesen sein. Vielleicht zerbrach einem Bergarbeiter die Lampe – öffnen kann er sie nicht – vielleicht waren die Wettermaschinen nicht intakt oder dergleichen. Wer kann es wissen! Aber auch dieses schreckliche Grubenunglück muß den betreffenden Behörden von neuem die Notwendigkeit einer peinlich genauen ununterbrochenen Kontrolle der Schutzvorrichtungen in den Bergwerken einschärfen.

Auf der Unglücksstelle selbst sieht man mit angstvoller Spannung der Entwickelung der Dinge entgegen. Nur langsam gehen die Rettungsarbeiten vor sich, die menschliche Kraft ist hier ohnmächtig gegenüber der Zerstörungsgewalt der dunklen Mächte.

Ueber die Rettungsarbeiten und die augenblickliche Situation erhalten wir folgende Meldungen: Es wird der auf der ganzen Strecke brennende Schacht aufgedeckt, um das Feuer möglicherweise zu ersticken und ihm so Einhalt zu gebieten. Sämtliche Rettungskolonnen aus dem Saarrevier sind dazu da. Eine Kontrolle über die Zahl der Toten war bis jetzt noch nicht möglich, weil die miteingefahrenen Steiger die Verlese- und Kontrollbücher bei sich haben, mit denen sie auch noch in der Grube weilen oder, was noch wahrscheinlicher ist, umgekommen sind.

Es ist festgestellt, daß 400 Mann eingefahren sind; 700 Mann haben sich zum Glück verspätet. Gestern konnte die Rettungsarbeit nicht fortgesetzt werden wegen der giftigen Schwaden, die die Arbeiten unmöglich machen. Der Handelsminister traf ein, um mit der Bergkommission zu konferieren, ob noch ein Rettungsversuch wegen 65 Knappen, die man aber tot glaubt, zu machen sei, oder ob die Grube unter Wasser gesetzt werden soll. Das Hilfskomitee hat bereits 30 000 Mark gesammelt.

Aus dem Unglücksschacht schlagen immer noch Rauch und Flammen heraus. In der letzten Nacht erfolgte eine dritte Explosion. 200 Mann gelten als rettungslos verloren. Die Bergwerksinspektion erklärt sich außerstande, über die Zahl der Verunglückten genaue Auskunft zu geben, da durch die weiteren Explosionen jede Aufsicht verloren gegangen sei. Nach der zweiten Explosion schätzt man die Zahl der Verunglückten auf 300. Alle Nachrichten stützen sich auf Vermutungen.

Alles ist in heller Verzweiflung und stürzt in dichten Scharen der Unglücksgrube zu. Schluchzende Frauen, weinende Kinder, die Männer blaß und verstört. Eine große Volksmenge steht wehklagend vor den Grubeneingängen; die Nachrichten lauten immer düsterer, verzweifelter. Leichen auf Leichen, entsetzlich verbrannt und verstümmelt, werden heraufbefördert. Zuerst behauptete man, es seien von dem Unglück nur drei Abteilungen betroffen in einer Gesamtstärke von 200 Mann, von denen gegen 100 Mann verunglückt seien. Aber es sind gegen 400 Mann eingefahren. Wo sind die übrigen? Man hat sie noch nicht gesehen, und düstere Ahnungen steigen auf. Man befürchtet, daß auch von ihnen ein Teil nie wieder das Tageslicht erblickt.

Bestellungen

auf die **„Thorner Zeitung“** nehmen für die Monate **Februar** und **März** alle Postämter, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.

AUS ALLER WELT

Eine Ehetragödie, die auf den Unfug des Kartenlegens zurückzuführen ist, rief in Berlin großes Aufsehen hervor. In der dritten Etage des Hauses Bergstraße 68 wohnte der Kellner Reimer mit seiner 36jährigen Ehefrau. Frau R., die an starker Nervosität litt, ließ sich häufig von einer Wahrsagerin die Zukunft deuten. Dies hatte den unheilvollsten Einfluß auf ihren Geisteszustand, der sich immer mehr verwirrte. So ließ sie z. B. Geldsummen, die ihr Mann mühevoll verdiente, in den Feuerherd wandern, weil sie glaubte, daß das Geld „behext“ sei. Nach den Angaben des R. hat die Frau auf einen Schlag 700 Mk. verbrannt. Eines Vormittags verfiel Frau R. plötzlich in einen Zustand von Raserei und versuchte, die Möbel zu zertrümmern. Als sie von ihrem Mann daran gehindert wurde, versuchte sie sich auf die Straße hinab zu stürzen. Am Fenster entspann sich zwischen den Eheleuten ein verzweifelter Kampf, der unter den Anwohnern der Straße große Aufregung verursachte, weil man glaubte, daß es sich um einen Mordversuch des Mannes handle. Schließlich gelang es der Frau, sich frei zu machen. Sie stürzte sich auf die Straße hinab, wo sie mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb.

Eine Pulverexplosion ereignete sich in Ramersweier bei Offenburg, bei der fünf Personen schwere Verletzungen davon trugen. Lebensgefährlich verletzt sind Landwirt Falk, dessen Ehefrau, der 25jährige Sohn Heinrich und die 17jährige Tochter Rosa. Schwer aber nicht lebensgefährlich verwundet ist der 14jährige Sohn Anton. Der vom Militär entlassene Sohn Heinrich öffnete in der Wohnstube ein verschlossenes Paket Pulver und schüttete den Inhalt in ein Gefäß, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. Am ganzen Leibe brennend, gelangten die Verunglückten ins Freie, doch sind die Brandwunden zum Teil lebensgefährlich. Das Gebäude ist zur einen Hälfte zerstört, Fenster Möbel und Zwischenwände sind geborsten. Auf der Straße liegen noch die Fetzen der Kleider, die man den brennenden Leuten vom Leibe gerissen hat.

Ein verlorenes Dorf. Durch einen Dammbruch der Oder ist das Dorf Schiedlo sehr gefährdet. Es liegt in einem Bogen, den die Oder im Kreise Guben macht. Auf der anderen Seite befindet sich ein See. Wenn die Oder Hochwasser führt, steht die ganze Gegend unter Wasser. Da sich ein wirksamer Schutz gegen das Dorf nicht schaffen ließ, hatte die Regierung schon beschlossen, das ganze Dorf aufzukaufen und die Bewohner anderwärts anzusiedeln. Ein Teil der Besitzungen ist bereits käuflich erworben. Jetzt steht Schiedlo vollständig unter Wasser. Die Bewohner haben sich mit ihrem Vieh auf den Kirchplatz, der etwas höher liegt, geflüchtet. Es ist bis jetzt nicht festgestellt, ob Menschen bei der raschen Ueberschwemmung nicht umgekommen sind.

NEUESTE NACHRICHTEN

Zur Grubenkatastrophe.

Berlin, 30. Januar. Der **Kronprinz** und die **Kronprinzessin** haben dem Hilfskomitee zur Linderung der Not der von der Katastrophe Betroffenen **1000 Mark** zur Verfügung gestellt.

Gelsenkirchen, 29. Januar. Die Armatur-Maschinenfabrik Westfalia entsandte den Direktor und Mannschaften mit **Rettungsapparaten** nach der Unglücksstätte von Reden.

Essen, 30. Januar. Nach Mitteilung der Bergwerksdirektion sind auf der Grube „Reden“ bis jetzt **alle Toten geborgen** bis auf vier, die sicher noch verschüttet sind. Ueber fünf Bergleute hat man noch Ungewißheit. Im ganzen sind 148 Tote geborgen. Heute nachmittag findet eine Leichenfeier statt.

Reden, 30. Januar. Die Ermittelungen höherer Bergbeamter haben festgestellt, daß das Feuer in der Grube im Verlöschen begriffen ist und eine **weitere Gefahr nicht besteht.** Von den Verwundeten sind 24 in das Krankenhaus zu Neunkirchen gebracht, die sich außer Gefahr befinden. An der Leichenfeier wird auch Prinz Friedrich Leopold teilnehmen.

Paris, 30. Januar. Präsident Fallières erhielt auf seine Beileidsdepesche folgendes **Danktelegramm von Kaiser Wilhelm:** „Sehr gerührt von der warmen Sympathiekundgebung, die Sie mir soeben erwiesen anläßlich der furchtbaren Katastrophe, die unter unseren braven Bergleuten so viele Opfer gefordert hat, bitte ich Sie, Herr Präsident, meinen aufrichtigen Dank dafür entgegenzunehmen und überzeugt zu sein, daß die brave Bevölkerung des Saarreviers, welche die Katastrophe in tiefe Trauer versetzte, und die ganze deutsche Nation Ihre sympathische Beileidsbezeigung zu schätzen wissen.“

Danzig, 30. Januar. Zu **besoldeten Stadträten** wurden Herr Herbert **Deichen** aus Graudenz mit 41 von 55 abgegebenen Stimmen und Herr Stadtsyndikus Ernst **Lindner** aus Brandenburg a. H. mit 39 von 55 abgegebenen Stimmen gewählt. Beiden Herren sollen von ihrer auswärtigen Dienstzeit drei Jahre hier angerechnet werden, so daß sie in die zweite Stufe der Gehaltsskala der Magistratsmitglieder einrücken.

Zur Stiftung eines **Ehrenpreises** für die diesjährigen Rennen des Westpreußischen Reitervereins wurde die Summe von 320 Mk. beantragt und widerspruchslos von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt.

Kaiserslautern, 30. Jan. In der **Sparkasse und Hilfskasse** in Homburg i. d. Pfalz sind **Unregelmäßigkeiten** in der Höhe von ungefähr 30 000 Mark entdeckt. Der Einnehmer Hildebrand wurde verhaftet.

Halle, 30. Januar. Der **sozialdemokratische Redakteur** Thiele, ehemaliger Reichstagsabgeordneter, wurde wegen Beleidigung der Geistlichen des Konsistoriums mit fünf Monaten Gefängnis bestraft.

Budapest, 30. Januar. Die **Verabschiedung Polonyis** und dessen Enthebung erfolgt unbedingt in dieser Woche. Die Koalitions-Parteien beabsichtigen, Polonyi herzlich zu verabschieden, doch bestehen hierüber noch keine endgültigen Abmachungen.

Rom, 30. Januar. Der **Papst** sprach dem Deutschen Kaiser anläßlich des Grubenunglücks in Reden telegraphisch sein Beileid aus.

Brüssel, 30. Januar. In einer bei dem Staatsminister Beernaert abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, eine neue belgische **Expedition** nach dem Südpol auszurüsten.

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 30. Januar.		29. Jan.
Privatdiskont	4½	4½
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische "	215,30	215,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,–	98,10
3 pZt. "	87,–	87,–
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	87,–	87,–
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,–
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,25	95,–
3 pZt. " II "	84,70	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,70	91,75
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	73,25
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	90,50	90,40
Gr. Berl. Straßenbahn	183,10	183,10
Deutsche Bank	242,80	243,25
Diskonto-Kom.-Ges.	186,–	185,60
Nordd. Kredit-Anstalt	123,10	123,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,25	212,50
Bochumer Gußstahl	244,90	244,30
Harpener Bergbau	218,20	216,25
Laurahütte	242,60	241,25
Weizen: loko Newyork	83¼	83¼
" Mai	185,	185,–
" Juli	185,75	185,75
" September	182,–	–,–
Roggen: Mai	172,50	171,–
" Juli	172,75	172,25
" September	163,75	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

In der Nacht von Sonntag zu Montag verschied sanft nach langem, schweren Leiden mein innig-geliebter Mann, unser lieber Vater, der Brauereibesitzer

Hermann Diesing.

Um stille Teilnahme bittend zeigen dieses an

Thorn-Mocker, den 30. Januar 1907

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag um 3 1/4 Uhr vom Trauerhause Mocker, Bahnhofstrasse aus auf dem Altstädt. evgl. Kirchhofe statt.

Gestern nachmittag um 1 3/4 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, die Witwe

Anna Wollboldt

im Alter von 76 Jahren, was tiefbetrübt anzeigen

Pensau, d. 30. Januar 1907

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 2. Februar 1907, nachmittags um 2 Uhr statt.

Oeffentlicher Ankauf.

Donnerstag, den 31. d. Mts., mittags 12 Uhr werde ich in meinem Geschäftszimmer

200 Ztr. **feine Weizenkleie**

lt. Muster, sofort ohne Nachfrist gesackt in Leihsäcken frei Waggon Bromberg, Okollo-Strang, lieferbar, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Bekanntmachung.

Die neuerdings in vollkommener Weise und mit allen modernen Hilfsapparaten ausgestattete Röntgeneinrichtung im städtischen Krankenhause steht gegen die tarifmäßigen Gebühren für die Zwecke der Durchleuchtung, Photographie und Behandlung zur Verfügung. Näheres durch die Oberin des städtischen Krankenhauses, wo auch etwaige Anmeldungen entgegen genommen werden.

Thorn, den 24. Januar 1907.

Der Magistrat.
Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ich nehme Veranlassung, diejenigen Militärpflichtigen, die zwar im Besitz des Zeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst sind, jedoch den **Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienste noch nicht in Händen haben**, nochmals darauf hinzuweisen, daß sie sich bis zum **1. Februar d. Js. unter Vorlegung eines Geburtsscheines im Militärbureau, Zimmer 19 des Rathauses zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden haben.** Ich nehme hierbei auf meine Bekanntmachung vom 4. Januar d. Js. Bezug.

Thorn, den 28. Januar 1907.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn Stadt.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6 2/3 Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

3000—4000 Mark

gegen sichere Hypothek sogl. gesucht. Offerten unter **806** a. d. Geschäftsst.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Einlösung der Lose 2. Kl. 216. Lott. muß bis **Montag, 4. Februar** bei Verlust des Anrechts geschehen.

Dauben,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Ein junger Mann,

5 Jahre auf einer Stelle tätig, im Verwaltungswesen sowie mit einfacher und doppelter Buchführung vertraut, sucht von sofort Stellung. Angebote unter **W. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein unverheirateter

Kutscher

zum Antritt per 1. Februar gesucht

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Aelteren Mann oder Jungen

sucht als Arbeiter f. kl. Landwirtsch. bei freier Station und hohem Lohn

A. Finger, Thorn II.

Einen

Lehrling

für die Buchbinderei sucht

B. Westphal,
Breitestraße.

Für 1. März resp. früher suche eine tüchtige

Verkäuferin

für die **Kurzwaren-Abteilung**, welche zugleich einfachen Putz arbeitet Polnische Sprache erforderlich. Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche sind zu richten an

Abraham Meyer, Pr. Stargard,
Markt 15.

Suche zum Eintritt per sofort eine jüngere

Verkäuferin.

M. Fischer,
Altstädtischer Markt 35.

Fräulein, 32 Jahre alt, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, im **Schneidern perfekt,**

sucht geeignete Stelle

in besserem Hause. Offerten zu richten unter Chiffre **1000 A. D.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Laufmädchen

gesucht Blumengeschäft **Hintze,** Coppernicusstraße.

Kursus im Zuschneiden,

u. Nähen, Erfolg mit jed. Garantie für praktische Hausfrauen und jede Schneiderin. Zirkel v. 6—10 Damen separat. Erb. sof. Anmeld. **Johanna Schachtebeck,** Grabenstr. 2 1. Et.

Goldene Medaille.



Mode-Salon

Marcus

bisher Berlin, jetzt

Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Frühmorgens

ist jede Haut weiß, zart und geschmeidig, sowie jeder Teint rosig und blendend schön, wenn man sich

Abends

mit **Bergmanns Aseptin-Cream** von **Bergmann & Co.,** Radebeul, einreibt. à St. 1 u. 1 3/4 M. bei **Anders & Co.**

Bekanntmachung.

Bei der heute von dem unterzeichneten Wahlkommissar unter Zuziehung von 10 Wählern als Beisitzer bezw. Protokollführer vorgenommenen Ermittelung des Ergebnisses der am 25. Januar d. Js. stattgehabten Wahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstage ist festgestellt worden, daß

30 958 gültige Stimmen und
72 ungültigen Stimmen
überhaupt 31 030 Stimmen abgegeben worden sind.

Von den gültigen Stimmen haben erhalten:

Herr Bankdirektor Ortel in Thorn	15 538	Stimmen
„ Pfarrer Bolt in Silbersdorf	14 864	„
„ Zimmerer Neumann in Thorn	528	„
Zersplittert	28	
zusammen	30 958	Stimmen.
Die absolute Mehrheit beträgt	15 480	„

Herr Kaiserlicher Bankdirektor Ortel in Thorn ist hiernach mit 58 Stimmen mehr zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden.

Culm, den 29. Januar 1907.

Der Wahlkommissar.
Hoene,
Landrat.

Verband Westpreußischer Frauenvereine.

Zentralauskunftstelle für Frauenberufe,

Fortbildungsschulen und Kurse für Mädchen aller Stände, Armen- und Waisenpflege.

Fürsorgeerziehung, Vereinsangelegenheiten u. a. m.

Mitglieder von Verbandsvereinen erhalten Auskunft gegen Einsendung von Porto, Nichtmitglieder gegen Einsendung von 50 Pfg. und Porto.

Der Vorstand. Danzig, Neugarten 35.

Das Rabattgeben auf Gebäck

ist in jeder Form durch Beschluß der Innungs-Versammlung bei Strafe von

50 Mark verboten.

Der Vorstand der Bäcker-Innung.

כשר

Prima Rind-, Kalb- und Hammelfleisch

stets zu haben bei

E. Scheda, Elisabethstraße 6.

Der Verkauf findet unter Aufsicht des Rabbinats statt.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum

Nähen

Sticken und

Stopfen.

Reparaturen aller Systeme prompt und billig

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39



W. Katafias

Mechaniker,

Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.

Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447.

---

250 Stück

Weber's Hausbacköfen

und Räucherapparate sind von einem Vertreter (früheren Handwerker) innerhalb eines Jahres in einem kleinen Bezirk verkauft worden, ein schlagender Beweis für die eminenten Vorzüge derselben. Die schriftliche Garantie und Probelieferung versteht sich bei meinen Patent-Backöfen auch dafür, daß dieselben bei viel weniger Heizmaterial besser ausgebackenes und appetitlicheres Brot und Gebäck liefern, als die Backöfen sämtlicher Nachahmer. Letzte höchste Auszeichnung: Karlsruhe 1906. Ueber 2000 Dankschreiben und Referenzen; billige Preise. Man verlange Drucksachen von einer meiner nächstliegenden Fabriken.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rhld.;
Anton Weber, Rosdorf bei Göttingen.

Tüchtige Vertreter gesucht!

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4. ~ **Breitestrasse 4.**

Spezialgeschäft

für

Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

Grösstes Schuhwaren-Haus

für

feinste Schuhwaren

Culmerstr. 5 · **H. Littmann** · Culmerstr. 5

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11 1/2 Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten

Böhmischen

Damen-Orchester.

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Wer sein

Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk.

Atelier Bonath
Gerechtestr. 2.

Mehrfach prämiiert.

Zur Anfertigung

von Damen-Garderobe jeder Art empfiehlt sich **Ottilie Theil,** geb. Graefe, akademisch geprüfte Modistin, Grabenstraße Nr. 12. Schülerinnen können sich dort melden.

Ia. Pflanzendaunen

beste Füllung

für

Rückenkissen, Polster etc.

bei

A. Petersilge

9. Schloßstr. Ecke Breitestr.

Infolge Erneuerung unserer Batterie werden

550 Kästen

aus verzinktem, 7/8" starkem, gesundem Holz mit dem Außenmaß 862×475×4'0 mm frei. Schriftl. Angeb. an **Elektrizitäts-Werke, Thorn.**

---

2 Stäbe Hackenstahl

vierkantig, 35 mm, 835 kg, billig zu verkaufen. Angebote unter **800** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst d. Zeitung erb.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.

Franz Zährer,

Baumaterialienhandlung

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Eine kleine Wohnung,

3 Zimmer und Küche, vom 1. April 1907 renov., Grabenstr. 28 z. verm.

---

1 Wohnung, 3–4 Zim., 2. Et., 460 Mark, vom 1. 4. zu vermieten bei **Jacob Schachtel,** Schillerstraße 20 ptr.

Wohnungen

Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer nebst sämtlichem Zubehör und **Schulstraße 12, 1. Etage,** 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör u. Gartennutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 31. Januar,

Auf Wunsch: Auf Wunsch:

Zum 6. Male!

(Schlager der Saison):

Husarenfieber.

Lustspiel in 4 Akt. v. Gust. Kadelburg u. Rich. Skowronnek.

Freitag, den 1. Februar:

Fröschweiler

oder:

Ein Tag vor der Schlacht bei Wörth.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Hans v. Wentzel u. Ferd. Runkel.

Sonntag nachm. Auf vielf. Wunsch:

Die Räuber.

Krieger-  **Verein**

THORN.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Diesing** tritt der Verein **Donnerstag, den 31., nachm. 2 1/4 Uhr** am Kriegerdenkmal an.

Der Vorstand.



Militäranwärter-Verein Thorn.

Sonnabend, d. 2. Februar 1907, abends 8 Uhr:

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs

im Saale des Viktoriaparks

für die Mitglieder, deren Angehörige und mit Einladung versehenen Gäste.

Bestehend in

Konzert, Vorträgen u. Tanz.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Einladungen können noch beim 1. Vorsitzenden entgegengenommen werden.

Der Vorstand.

Literatur- u. Kulturverein.

Donnerstag, den 31. Januar,
8 1/2 Uhr abends

VORTRAG

des Herrn **Dr. Marcus-Berlin:**

Das Kulturwerk der Alliance israélite Universelle.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Victoria-Hotel.

Jeden Mittwoch u. Sonnabend

Eisbein-Essen.

V. Janowski.

Schützenhaus Thorn.

Donnerstag, d. 31., abds. 8 Uhr

Abschiedskonzert

der

Alpensänger.

A. Gomoll.

Schützenhaus Mocker.

Sonnabend, den 2. Februar,
von 7 Uhr ab:



Familien-Kränzchen, Kappenfest.

Militärpersonen ist der Besuch meines Lokals wieder gestattet.

Der Schützenwirt.

---

20 M. Belohnung!

Zwei weiße Straußenfederboa am Montag in Mocker, Rayonstr. 2, verloren gegangen. Geg. obensteh. Belohnung abzug. i. d. Geschäftsst. d. Z.

Ein braunmelierter

Chenille-Shawl

ist Sonntag abend in der Breitestr. verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Konditor **Kwiatkowski,** Gerberstraße 25 II.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung
Begründet anno 1760
Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger
Beilage zu Nr. 26 — Donnerstag, 31. Januar 1907.



Thorn, den 30. Januar.

— **Rückfahrkarten.** Mit dem Tage des Inkrafttretens drr Personentarifreform (1. Mai) fallen bekanntlich die jetzigen Rückfahrkarten mit Preisermäßigund fort. Nach künftigen Bestimmungen kann ein Reisender bei Antritt der Reise zwei einfache Fahrkarten lösen, von welchen eine als zur Rückfahrt gültig durch einen im Tagesstempel angebrachten Vermerk gekennzeichnet wird und zur Fahrt in der Richtung von der Bestimmungsstation nach der Ausgabestation gilt. Indessen sollen auch nach dem 1. Mai für den Markt- und Ausflugverkehr Doppelkarten nach Art der jetzigen Doppelkarten vierter Klasse sowohl für dritte als zweite Klasse ausgelegt werden, und zwar für solche Verbindungen, in welchen sich schon zurzeit ein außergewöhnlich starker Verkehr auf Rückfahrkarten bewegt. Die Rückreise muß stets an dem auf den Tag der Ausgabe folgenden Tage angetreten werden. Die Doppelkarten vierter Klasse bleiben im seitherigen Umfange bestehen; die Sonntagskarten, sowie die Rückfahrkarten mit zwischenliegenden Fußtouren, sogenannte „Touristenkarten", bleiben ebenfalls bestehen.

— **Ergebnis der Viehzählung.** Im allgemeinen hat sich im Nordosten des deutschen Reiches der Bestand an Pferden, Rindern und Schweinen vermehrt und der an Schafen vermindert. In Westpreußen waren im Jahre 1906 129 926 Gehöfte mit Viehstand. Auf ihnen wurden gehalten 252 275 Pferde (1904: 244 844 = 3,03 Proz. +), 684 731 Rinder (1904: 665 470 = 2,89 Proz. +), 494 210 Schafe (1904: 510 896 = 3,27 Proz. –), 942 815 Schweine (1904: 767 270 = 22,88 Proz. +). Ostpreußen war mit 176 395 Gehöften vertreten. Auf ihnen wurden gehalten 470 173 Pferde (1904: 454 935 = 3,35 Proz. +), 1 150 385 Rinder (1904: 1 123 396 = 3,20 Proz. +), 496 549 Schafe (1904: 508 204 = 2,29 Proz. –), 1 321 614 Schweine (1904: 996 632 = 32,61 Proz. +). Die Provinz Posen hatte 159 659 Gehöfte und 278 247 Pferde (1904: 268 580 = 3,60 Proz. –), 918 350 Rinder (1904: 901 060 = 1,92 Proz. +), 417 304 Schafe (1904: 470 871 = 11,38 Proz. –), 1 105 576 Schweine (1904: 937 078 = 17,98 Proz. +).

Im Regierungsbezirk Danzig waren 45 120 Gehöfte mit 91 967 Pferden (1904: 90 583), 228 159 Rindern (1904: 223 106), 85 199 Schafen (1904: 88 643), 300 010 Schweinen (1904: 224 311). Im Regierungsbezirk Marienwerder waren 84 806 Gehöfte mit 160 308 Pferden, 456 572 Rindern, 409 011 Schafen, 642 805 Schweinen.

— **Ueber die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** im Kalenderjahr 1906 gibt die „Statistische Korespondenz" jetzt eine Uebersicht. Danach kosteten 1000 Kilogramm Weizen 173 (im Kalenderjahr 1906 169), Roggen 156 (146), Gerste 153 (148), Hafer 160 (145), Erbsen 238 (235), Speisebohnen 330 (320), Eßkartoffeln 50 (58,1, Richtstroh 49 (45,3), Heu 53,8 (67,6), Rindfleisch im Großhandel 1247 (1183) Mk. Im Kleinhandel kostete 1 Kilogramm Rindfleisch von der Keule 162 (151), vom Bauche 138 (129), Schweinefleisch 169 (156), Kalbfleisch 165 (153), Hammelfleisch 159 (148), geräucherter inländischer Speck 187 (171), Eßbutter 245 (242), inländisches Schweineschmalz 180 (170), Weizenmehl 31 (30), Roggenmehl 27 (26) Pfg. Ein Schock Eier kostete 431 (423) Pfg. Hiernach zeigen die Preise des verflossenen Kalenderjahres gegen 1905 bei allen Verflegungsmitteln, ausgenommen Eßkartoffeln und Heu, zum Teil erhebliche Steigerungen. Von den vier Getreidearten sind Roggen und Hafer am meisten gestiegen.



Unerwiderte Liebe. In der Wiener Arbeiterversicherungsanstalt feuerte die Beamtin Elise Bannez auf den stellvertretenden Vorstand Winter einen Schuß ab und verletzte ihn tödlich. Dann brachte sie sich selbst durch einen Schuß eine schwere Verletzung bei. Die Beamtin hatte zu ihrem Vorgesetzten Zuneigung gefaßt, ohne Gegenliebe gefunden zu haben.

Einen furchtbaren Selbstmord verübte der Häusler Martin Cipa in Nikolai (Oberschlesien). Er setzte sich auf eine Dynamitpatrone und zündete sie an. Sein Körper wurde in Stücke zerrissen.



Meggendorfer-Blätter, München. Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst. Erscheinen wöchentlich und in vierzehntägigen Heften. Vierteljährlich 13 Nummern nur Mk. 3.–. Der 19. Jahrgang (1907) beginnt soeben zu erscheinen. München und Eßlingen, Verlag von J. F. Schreiber.

Die neue künstlerische Anordnung, welche die „Meggendorfer-Blätter, München" ab 1. Januar 1906 erfahren haben, macht sich besonders bei den in Buchform abgeschlossenen Bänden geltend. Die der modernen künstlerischen Geschmacksrichtung vollkommen angepaßte, in die Augen stechende Ausstattung läßt in allen Teilen erkennen, welch intensive Sorgfalt auf die Zeitschrift verwendet wird, und sie gereicht sowohl dem gesamten Künstlerstabe, wie nicht minder der bekannten leistungsfähigen Kunstanstalt zur ganz besonderen Ehre. Den „Meggendorfer-Blättern" gebührt in dem Bestande der humoristischen Literatur für die Familie unstreitig der erste Platz. Der uns vorliegende 67. Band übertrifft wohl noch seine Vorgänger an launiger Frische des Textes und an Qualität der Illustrationen. Die „Meggendorfer-Blätter" verzapfen kein bösartiges Gift, sie üben die Rolle des lachenden Philosophen; sie geißeln die Schwächen der Menschheit nicht mit ätzender Satire; sie begnügen sich, sie uns zu enthüllen in dem Hohlspiegel eines ergötzenden Humors. Sie wollen nicht kränken, nicht das Amt des gestrengen Sittenzensors üben — nein, fröhliche Gesichter wollen sie schaffen durch die heitere Harmlosigkeit ihrer lustigen Darbietungen. Sie wollen und werden dem Zwecke dienen, ein vergnügliches Hausbuch zu sein, in dem man gerne blättert und Erholung findet von den ernsten Pflichtübungen des Alltags. Möge daher der neue Jahrgang dem allbeliebten Familienblatte recht viel neue Abonnenten zuführen. Gratisprobenummern sind sowohl durch den Verlag, München, Theatinerstr. 47, als auch durch jede Buchhandlung erhältlich.

„Der Mensch und die Erde", das neue populärwissenschaftliche Prachtwerk von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Lieferung 60 Pfg.), das allerseits mit großem Beifall aufgenommen wurde, dürfte mit jeder neuen Lieferung den bereits nach vielen Tausenden zählenden Abonnentenkreis erweitern. Dem großen umfassenden Programme nach gestaltet sich dieses lehrreiche Werk immer deutlicher zu einem neuen „Kosmos", in dem die hervorragendsten Männer der Wissenschaft ihre neuesten Forschungen in mustergültiger und jedem Laien verständlicher Sprache zum Vortrag bringen. Nachdem bereits in den vorangehenden Lieferungen „Tierkultus und Tierfabel", „Die Verbreitung der Säugetiere", „Die Haustiere als menschlicher Kulturerwerb" auf das interessanteste und eingehendste behandelt wurden, nimmt nunmehr Prof. A. Schwappach von der Königl. Forstakademie in Eberswalde in den vorliegenden Lieferungen 14–16 das Wort, um eine „Entwicklung der Jagd" zu bieten, wie sie in dieser Vollständigkeit, Genauigkeit und Uebersichtlichkeit überhaupt noch nicht veröffentlicht worden ist. Alle Arten der „jagdbaren" Tiere lernt der Leser ihrer Abstammung, Natur und Verbreitung nach kennen und wird gleichzeitig über alle die unzähligen verschiedenen Jagdmethoden unterrichtet, die seit dem Anbeginn der menschlichen Geschichte bis auf die heutige Zeit bei allen Völkern der Erde in Gebrauch gewesen sind. Zahlreiche glänzende Illustrationen, unter denen sich solche von seltenem Werte finden, veranschaulichen den hochinteressanten Text. In dankenswerter Weise hat Prof. Schwappach auch den volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Wert der Jagd in den Kreis seiner volkstümlichen Betrachtungen gezogen, sodaß seine „Entwickelung der Jagd" nicht nur, wie die meisten Jagdbücher, für den besonderen Kreis der Jagdliebhaber selbst von Interesse ist, sondern sich auch als ein für den Nichtjäger gleich wertvoller Beitrag von grundlegender, wissenschaftlicher Bedeutung darstellt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 29. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 724–756 Gr. 164–171 Mk. bez.
inländisch rot 740–791 Gr. 167–177 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714 Gr. 159 Mk. bez
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 647 Gr. 159 Mk. bez.
transito große 612 Gr. 120 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 110 Mk. bez.
Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 114–117 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 158–167 Mk. bez.
Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 98–110 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,40–9,90 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8 70 Mk. inkl. Sack Geld.

Die Lage des deutschen Schauspielerstandes.

Ein großer Teil des Publikums ist immer noch gewöhnt, mit einer gewissen Scheu und Bewunderung den Schauspieler als ein Wesen anderer Art zu betrachten. Damit ist allerdings in vielen Fällen die weniger schmeichelhafte, unbestimmte Vorstellung verbunden, als sei das Theatervölkchen in bürgerlicher Beziehung nicht so ganz einwandsfrei; doch ist der Argwohn meistens übertrieben, und heutzutage sind im Schauspielerstande die guten Familienväter und pünktlichen Steuerzahler nicht seltener als in anderen Berufen. Als Symbol dieser bürgerlichen Wohlanständigkeit kann der jährlich erscheinende Theater-Almanach gelten, den die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger herausgibt und von dem der Jahrgang 1907 vor kurzem erschienen ist; er ist für die Künstler der Bühne dasselbe, was Kirschners Literaturkalender für die der Feder. Zuerst ein Adreßbuch, in dem er auf 410 Quartseiten, zu denen noch ein alphabetisches Namensregister tritt, sämtliche deutsch-sprachlichen Bühnen aufzählt, von der Hofburg in Wien bis zu den Vereinigten Stadttheatern in Pr. Stargard, Konitz, Marienwerder und Dtsch. Krone. Bei jedem Theater sind die Mitglieder der Direktion und Regie, das darstellende und technische Personal mit genauer Adresse verzeichnet, und auch die Gäste und Novitäten der letzten Saison angeführt. Das Adreßbuch bietet übrigens auch lehrreiches Material über die geographische Verbreitung der deutschen Sprache; es führt in Davenport im Staate Java, in Cincinnati und Buffalo, aber auch in Abbazia, Lodz und Amsterdam deutsche Theater an, in St. Petersburg sogar zwei. Im textlichen Teil pflegt jeder Jahrgang einige Essays über große Schauspieler und Bühnendichter zu bringen, so der vorliegende Jahrgang über Henrik Ibsen, Adolf Sonnenthal und den ersten Wagnersänger Tichatschek. Interessanter aber als diese sind die Aufsätze, die auf die soziale Lage der Schauspieler Licht werfen. Da finden wir eine Statistik über Kündigungen im Probemonat, aus der erfreulicherweise hervorgeht, daß der früher sehr verbreitete Usus der Direktoren, Schauspieler, die ihm nicht zusagten, im Probemonat zu entlassen, in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist; zum Teil ist das der Flucht in die Oeffentlichkeit zu danken, die die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger angetreten hat, indem sie beschloß, nach jeder Spielzeit eine Statistik über die vorgekommenen Kündigungen im Probemonat zu veröffentlichen. Uebrigens ist das Zurückgehen dieser, für die Schauspieler sehr drückenden Maßregel zu einem Teil auch der Einsicht der Direktoren zu verdanken, die die Künstler, deren Engagement sie beabsichtigen, wenn irgendmöglich, vor dem Vertragsabschluß im Spiel beobachten. Immerhin ist das Schreckgespenst noch nicht verschwunden, und wie aus dem Almanach 1907 hervorgeht, hat der Direktor in einer Stadt am Harz in der Saison 1905/6 nicht weniger als 14 Kündigungen im Probemonat erlassen. — Von besonderem Interesse sind auch die Mitteilungen über das Bühnenschiedsgericht, eine gemeinsame Einrichtung der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger und des Deutschen Bühnenvereins (letzterer ist die Organisation der Direktoren). Das Schiedsgericht hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens als eine für die Zukunft der Theaterrechtsverhältnisse bedeutsame und maßgebende Institution eingebürgert. Dieses Schiedsgericht, dem nur wenige andere Berufskreise etwas ähnliches an die Seite zu stellen haben, bezweckt in erster Linie, Streitigkeiten zwischen Direktoren und Schauspielern gütlich beizulegen, und wenn das nicht gelingt, möglichst schnell und unter Vermeidung der ordentlichen Gerichte einen Schiedsspruch herbeizuführen. Das Schiedsgericht hat zwei Instanzen: örtliche Gerichts- und Berufungssenate; indessen sind bisher die Berufungen gegen Entscheidungen der örtlichen Gerichte selten gewesen. Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, die im Jahre 1871 auf dem „Ersten allgemeinen deutschen Bühnenkongreß" in Weimar gegründet wurde, zählt jetzt rund 7000 Mitglieder. Ein Grundpfeiler ihrer Bestrebungen ist die Alters- und Invaliditätsversicherung der Schauspieler; zu diesem Zweck hat sie die Pensionsanstalt deutscher Bühnenangehöriger (mit dem Sitz in Berlin) gegründet, eine Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, die jetzt über ein Vermögen von 7 Millionen verfügt und an 1200 ehemalige Bühnenangehörige Invalidenpensionen und Altersrenten zahlt. Ihre Einnahme an Prämien und außerordenlichen Zuwendungen (aus Benefizen 2c.) betrug im Jahre 1906 540 000 M. und die Ausgabe für Renten 310 000 M. Nach denselben Grundsätzen hat die Bühnengenossenschaft ferner eine Witwen- und Waisen-Versicherung eingerichtet, die Witwen und Waisen Pensionen im Betrage von 200 bis 1000 M. auszahlt und im letzten Jahre 45 Pensionäre hatte. Die Sterbekasse für deutsche Bühnenangehörige hat seit 1890 in 135 Fällen 60 000 M. Sterbegelder ausgezahlt. Außer diesen Versicherungseinrichtungen stehen der Genossenschaft eine Reihe Wohltätigkeitsfonds zur Verfügung, so der Genossenschafts-Fonds, der durch zinsfreie Darlehen und Unterstützungen der augenblicklichen Not von Genossenschaftsmitgliedern zu Hilfe kommt und jährlich 30- – 35 000 M. ausleiht und 2- – 3000 M. Unterstützungen gibt; zum Andenken an Marie Seebach übergab ihre Schwester der Genossenschaft 60 000 M., aus deren Zinsen die Waisen mittelloser Bühnenangehöriger erzogen und unterhalten werden. Marie Seebach selbst hat testamentarisch das Seebach-Stift in Weimar gegründet, in dem bejahrte und invalide Schauspieler Unterkunft finden. Eine ähnliche Stiftung ist die von Lilli Lehmann, die im Jahre 1896 durch Zahlung eines Kapitals eine Freistelle im Kgl. Augusta-Hospital in Berlin erwarb, die zur Aufnahme erkrankter und bedürftiger Schauspieler, Sänger und Musiker dient und sich als außerordentlich praktische und wirksame Hilfe in der Not bewährt hat. Aehnliche Einrichtungen, die indessen nicht mit der Genossenschaft in Verbindung stehen, sind die Kranken-, Sterbe- und Unterstützungs- und Darlehnskasse „Künstlerheim" in Berlin und das Kaiserin-Elisabeth-Künstlerheim in Wien. Zum Schluß sei die Zentralstelle für die weiblichen Bühnenangehörigen Deutschlands erwähnt, eine Vereinigung von Damen der Bühne und der Gesellschaft, welche den Zweck verfolgt, minder bemittelten Künstlerinnen die Anschaffung von Theatergarderoben zu erleichtern. Der Verein sammelt zu diesem Zweck alle Arten (durch Kauf erworbene oder geschenkte) historische und moderne Bühnenkostüme, um sie zu wohlfeilen Preisen an Schauspielerinnen abzugeben. Uebrigens ist am 1. September v. Js. ein Beschluß des Bühnenvereins (der Direktoren-Organisation) in Kraft getreten, nach dem an den dem Verein angehörigen Bühnen den geringer bezahlten Schauspielerinnen die historischen Kostüme von der Direktion gestellt werden.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Mit Eintritt der jetzt herrschenden strengen Kälte sind vielen Hausbesitzern und Mietern durch Einfrieren der Wasserleitung häufig Unannehmlichkeiten entstanden.

Dieselben sind meistens auf **nicht** sachgemäße Behandlung der Wasserleitung zurückzuführen.

Insbesondere ist in vielen Fällen der Wassermesser, welcher nicht genügend vor Frost geschützt war, zerstört worden, wodurch den Hausbesitzern mitunter nicht unerhebliche Kosten verursacht worden sind, da nach § 7 des Ortsstatuts für die Wasserleitung der Stadt Thorn der Grundstückseigentümer für **jede Beschädigung des Wassermessers** haftet.

Zur Verhütung solcher Schäden wird empfohlen, den Wassermesserschacht mit einer doppelten Holzabdeckung zu versehen und den zwischen beiden Deckeln befindlichen Raum mit Stroh, Sägespänen 2c. auszufüllen. Die im Hause oder an Zapfständern befindlichen Steigeleitungen während der Nachtzeit zu entleeren. Zu diesem Zwecke wird der vor dem Wassermesser befindliche Privat-Absperrhahn geschlossen und der Entleerungshahn geöffnet, wobei noch besonders darauf zu achten ist, daß auch der höchstgelegene Zapfhahn geöffnet wird, da sich die Steigeleitungen sonst **nicht** entleeren.

Thorn, den 24 Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche

a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b) das Gewerbe eines anderen übernahmen und fortsetzten und
c) neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letztern Falle wird dieselbe in der Sprechstelle für Bureau I — Rathaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 19 — entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 16. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das IV. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — **während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen.

Grab-Denkmäler und Kunststein-Fabrik

Telefon 257 **A. IRMER** Bachestrasse 5/7.

Grabdenkmäler und Grabtafeln



in allen Steinarten in größter Auswahl stets am Lager.

Anfertigung genau nach vorhandenen Mustern mit deutscher, polnischer und hebräischer Inschrift.

Prima Doppel-Vergoldung. — **Langjährige Garantie.**

Grabkasten (Grabeinfassungen) in verschiedenen Formen und Größen in Zement-Kunststein und künstlichem Terrazzo-Marmor, — Granit und Sandstein. —

Grabgitter eiserne Kreuze, Kettengitter, Anschlußgitter und Vergrößerungen nach vorhandenen Mustern. —

— Eigene Schlosserei und Kunstschmiede. —

Zement-Kunststein freitragende, feuersichere Treppenanlagen, Fenster-Umrahmungen, Gesimse, Konsolen, Abdeckplatten, Kugelaufsätze, Grenzsteine, Zaunständer, Kanalisations-Rohre.

Ladentischbeläge und Marmoreinrichtungen für Bäckereien, Fleischereien, Friseure etc.

Granit- und Sandstein-Arbeiten jeder Art.

Teilzahlungen gestattet.

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

Seit über 40 Jahren unerreicht.

Es ist nicht daran zu rütteln:

Den besten Caffee

ergibt die Mischung des Bohnen- oder Getreide-Caffees mit dem bewährten und rühmlichst bekannten

Aechten Brandt-Caffee

Marke „Pfeil"

der gesund, unerreicht kräftig, würzig und wohlschmeckend, der **beste,** im Verbrauch **billigste Caffee-Zusatz** und **Caffee-Ersatz** der Neuzeit ist. — Ueberall zu haben — aber **nur ächt** mit **„A B C"** und **„Pfeilmarke"**.

Italienische Rotweine

(garantiert rein)

Die Flasche zu Mk. 0,70, 1.—, 1,25, 150 und 2 excl.

empfiehlt

E. Szyminski,

Ecke der Heiligengeist- und Windstraße. Telefon 312.

Rechnungs-Formulare

in ganzen, halben, viertel, sechstel und achtel Bogen Brief- oder Kanzleiformat fertigt schnell und möglichst billig an und bittet um geschätzte Aufträge die

Buchdruckerei Thorner Zeitung

Seglerstraße 11.

Zahn-Atelier **K. Orcholski,** Thorn

Breitestr. 46, Ecke Altstädt. Markt.

Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Aluminium (Ersatz für Gold, federleicht, angenehmes Tragen doch wesentlich billiger).

Zähne ohne Platte: Stiftzähne, Kronen und Brücken nach den neuesten Systemen.

Reparaturen wie Umarbeitungen nicht gut sitzender Gebisse werden innen einiger Stunden erledigt. Für exakten Sitz jeder bei mir angefertigten Arbeit garantiere ich.

Regulierungen schiefstehender Zähne.

Plomben jeder Art. Spez.: Künstliche Zahnschmelzplomben, total unsichtbar. Nervtöten völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmöglichste Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.

Nur prima Arbeiten bei angemessenen Preisen.

Teilzahlungen gern gestattet.

Für Unbemittelte von $1/2 2 - 1/2 3$ Uhr an Wochentagen.

Möbel-Ausstattungs-Magazin

S. Wachowiak, Tischlermeister

Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21

empfiehlt seine

selbstgefertigten grossen Möbelvorräte

in einzelnen Stücken, sowie

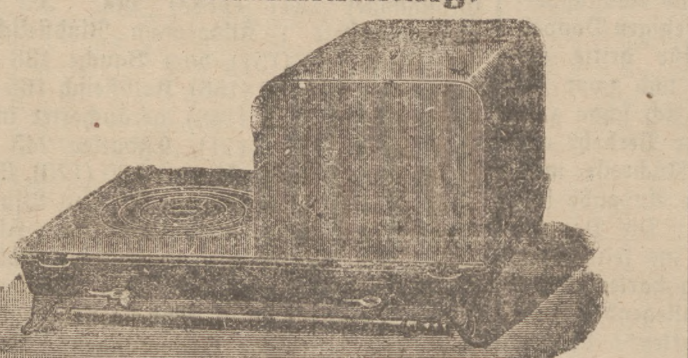
ganze Zimmereinrichtungen,

bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,

kompl. Kücheneinrichtungen zu den **billigsten Fabrikpreisen**

Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrenner **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (**Vergünstigung § 8**) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**



Inventur-Räumungs-Verkauf

von

Winterwaren

25 pCt. unterm Preis.

Ausverkauf von Herren-Unterkleidung

wegen Aufgabe des Artikels.

B. Doliva, Artushof.

Hypotheken-Kapital, Bank- und Privatgeld

besorgt

L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Mein Grundstück Mauerstr. 10 mit gr. Saal, sonstigen gr. Parterre-Räumen, Stall, Hof, gr. Garten, i. g. 670 □ m, zu jeder gewerblichen Anlage passend, auch vorzügl. geeignet zur Errichtung einer

Honigkuchenfabrik

will ich sehr preiswert bei kl. Anzahlung verkaufen, evtl. beteilige mich auch mit Kapital.

Oskar Winkler, Elisabethstr.

In meinem Grundstück **Thorn Grabenstraße 36 und Klosterstr. 14** sind **8 Wohnungen u. 2 Läden** vom 1. 4. 07 oder früher zu vermieten. Die Wohnungen nach der (Theaterseite) Grabenstraße haben Balkons und Badeeinrichtungen. Die Läden einschließlich Wohnung eignen sich vorwiegend für Getreide-, Futter-, Mehl- und Vorkostgeschäfte. Die Einrichtung der Läden geschieht auf Wunsch d. Miet. Z. erfr. b. **R. Tober,** Grabenstraße 16 I oder im Neubau.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu **verkaufen.**

---

1 großer Laden

mit angrenzendem Zimmer **Culmerstraße 1** von sofort zu vermieten.

Ein Laden

z. v. **H. Wohlfeil,** Schuhmacherst. 24.

Laden

und Zubehör, worin von Herrn **Carl Sakriss** ein Kolonial- und Delikatessen-Geschäft betrieben, ist vom 1. April zu vermieten.

Siegfried Danziger.

---

2 Wohnungen

vom 1. 4. 07 zu vermieten.

Neustädtischer Markt Nr. 19.

Wohnung

Tuchmacherstraße 5, I. Et. 4 Zimmer nebst sämtlichem Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Wohnung mit Werkstatt

zu vermieten Strobandstraße 19.

Schillerstrasse Nr. 8 ist die

erste Etage

5 Zimmer nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten. Näheres bei

Lissack & Wolff.

Culmerstraße 2

1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6—8 Zimmern und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

S. Danziger.

Wohnungen.

Im Neubau **Araberstrasse 8,** trocken, hell und gesund, 4 Zimmer mit Badestube, Küche zu vermieten ab 1. 4. 07.

Georg Doehn.

Wohnung 4 Zimmer, Bad, Gas u. Zubeh. v. 1. April zu vermieten. Talstraße 22.

Eine herrschaftl. Wohnung 3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.

Kaufhaus **M. S. Leiser.**

Die z. Zt. von Herrn Rentier **Weier** bewohnte

Parterre-Wohnung,

Brombergerstr. 70, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und allem Zubehör ist vom 1. April 1907 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Wohnungen

3 Zimmer nebst Zub. vom 1. 4. 07 zu verm. **Thorn-Mocker, Lindenstr. 20.**

Erste Etage,

4—5 Zimmer mit Zubehör und Badeeinrichtung, ist vom 1. April 1907 zu vermieten.

K. B. Schliebener, Gerberstr. 23.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen

mit schöner Aussicht auf Gärten; 2. und 3. Etage, je 5 Zimmer, auch mit Pferdestall, von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

---

1 Wohnung 3—4 Zimmer, 2. Etg., u. Zubeh. v. 1. 4. zu haben. Off. **M. T.** a. d. Geschäftsst.

Möbl. Zimmer billig zu vermieten. Schillerstraße 20, I. Näheres part.

---

1 od. 2 m. Zim. sind v. sof. an 1 od. 2 Herren z. verm. Altstädt. Markt 20, I.

Gut renov. Wohnung, 1. Etg., nach vorne 2 Zim., h. Küche, all. Zub. vom 1. April zu verm. **Bäckerstr. 3.**

---

1 gr. möbl. Vorderzimmer zu verm. Brückenstraße 36, 1 Tr.

Für die Familie

Nr. 26 190[illegible]

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Grossstadtroman von H. Cormans.

(15. Fortsetzung.)

„Ohne Bedenken, mein geliebtes Weib!" Er hatte nicht eine Sekunde gezögert, ihr dies Versprechen zu geben. Das Unbegreifliche und Ungeheuerliche ihres Vorhabens setzte ihn nicht mehr in Erstaunen. Es wäre ihm jetzt vielleicht das Liebste gewesen, auf der Stelle mit ihr hinauszufliehen in die weite Welt. Zum erstenmal in seinem Leben war es der dämonischen Macht eines schönen Weibes gelungen, ihn seine Ehre ganz vergessen zu lassen. Nun drängte ihn Alexandra zum Gehen. Er mußte das Haus verlassen haben, ehe die übrige Bewohnerschaft desselben lebendig geworden war; denn auch jetzt noch wollte sie das Gerede derselben nicht ohne zwingende Notwendigkeit herausfordern. Und noch eine andere Verpflichtung legte sie ihm auf, eine Verpflichtung, die ihm anfangs hart und befremdlich erschien, von deren Notwendigkeit sie ihn indessen bald zu überzeugen wußte. Bis zu der Stunde, in welcher sie ihre Reise oder, wie sie es mit strahlendem Lächeln nannte: ihre Flucht in das gelobte Land der Glückseligkeit, antreten wollten durfte er sie nicht mehr besuchen. In aller Stille wollte sie ihre Vorbereitungen treffen, denn bei der Bedeutung, welche ihre Person für den Direktor des Operettentheaters hatte, war immerhin zu befürchten, daß ihr derselbe ernstliche Schwierigkeiten in den Weg legen könnte, sobald ihm eine Ahnung von ihrer Absicht aufstieg.

Guido versprach, ihr gehorsam zu sein. Er würde in dieser Stunde jedes Gelöbnis abgelegt haben, das sie nur immer hätte von ihm fordern können. Als er schon auf der Schwelle des Zimmers stand, flog sie noch einmal auf ihn zu und warf sich an seine Brust. „Guido — mein Geliebter! — Sage mir zum letztenmal, daß nichts auf der Welt dich von mir reißen könnte! — Ich bin töricht, aber es macht mich so glücklich, es von dir zu hören!"

Er dachte an den Generalmajor und an Else von Hanstein. Wie ein Lächeln des Mitleids zuckte es um seine Lippen. „Nichts auf der Welt, Alexandra! Ich schwöre es dir bei deiner und meiner Ehre!"

Ihre weichen Arme sanken von seinen Schultern herab. Vielleicht hatte ihr die Formel seines Schwurs nicht ganz gefallen. Aber sie lächelte doch, und wie eine bedeutsame Verheißung klang ihm ihr zärtliches: „Auf Wiedersehen!" im Ohr und im Herzen nach.

10. Kapitel.

Nicht so sehr, um sich den Heimweg abzukürzen, als um jeder überflüssigen Begegnung mit Menschen auszuweichen, wählte der Regierungsassessor die Richtung durch den Tiergarten, den zu betreten er bisher seit Ilkas Tode mit ängstlicher Scheu vermieden hatte. Auch jetzt wollte sich ihm die Erinnerung an die Selbstmörderin beklemmend auf die Seele legen, aber er schüttelte die lästige Regung energisch von sich ab. „Gespenster!" murmelte er, den goldenen Knopf seines Stockes fester umfassend. „Ich habe mich lange genug vor ihnen gefürchtet!"

Seinem Verlangen nach Einsamkeit geschah auf diesem Wege vollauf Genüge. Nur ein paar Mal glitten in einiger Entfernung dunkle, schattenhafte Gestalten geräuschlos zwischen den Stämmen dahin, um in dem Nebelmeer alsbald spurlos zu verschwinden. Vielleicht waren es ehrliche Arbeiter, die ihrem Tagewerk zustrebten; vielleicht auch waren es einige von jenen Ausgestoßenen und Unglücklichen der Millionenstadt, über deren Häuptern sich kaum jemals ein anderes schützendes Obdach wölbt, als das weite Himmelszelt oder die niedrige Decke einer Gefängniszelle. Hier und da wollte es Guido freilich scheinen, als vernähme er hinter seinem Rücken ein knisterndes, knirschendes Geräusch, wie von dem vorsichtigen Schritt eines Menschen. Aber wenn er sich dann umwandte, war in seinem Gesichtskreise nichts Verdächtiges zu erblicken, und er hielt sich überzeugt, daß er durch das Brechen eines dürren Zweiges oder durch das Dahinhuschen eines kleinen Getiers über das nasse, modernde Laubwerk am Boden getäuscht worden sei.

Er hatte auf seinen Weg nicht geachtet, und er war wohl tiefer in das Innere des weiten Parkgebietes gelangt, als es in seiner Absicht gelegen hatte. An dem Kreuzungspunkte zweier schmaler Fußwege blieb er stehen, um sich durch eine rasche Umschau zu orientieren. Aber er sprang unwillkürlich um einen Schritt zurück, als er bei einer halben Wendung des Kopfes bemerkte, daß er in der Tat nicht allein sei, sondern daß er wohl schon von Beginn seines Weges an einen Gesellschafter unheimlichster Art gehabt habe. Derselbe wild aussehende Mensch, der vorhin das freche Attentat gegen Alexandra ausgeführt und sich dann nach dem Tiergarten hinüber geflüchtet hatte, stand jetzt unmittelbar vor ihm, die dunklen, flackernden Augen mit trotziger Festigkeit auf ihn heftend, und das Gesicht wiederum zu jener herausfordernd höhnischen Grimasse verziehend. Er glich in diesem Augenblicke viel eher einem Wahnsinnigen als einem Betrunkenen, und für einen Moment dachte Guido ernstlich daran, sich durch die Flucht vor ihm zu retten. Aber die Regungslosigkeit des Menschen ließ ihm Zeit, seinen Mut und sein Selbstvertrauen zurückzugewinnen. Hier war ein energisches, einschüchterndes Draufgehen sicherlich das beste Verteidigungsmittel.

„Hast du die Dreistigkeit, mich zu verfolgen, Halunke!" rief er, unerschrocken auf den Mann zutretend und den Arm erhebend, wie wenn er ihn mit seinem schweren Ebenholzstock zu Boden schlagen wollte. Der Bedrohte wich nicht von seinem Platze. Er machte nur eine kleine blitzschnelle Bewegung, und der Assessor starrte erbleichend in die gerade auf sein Gesicht gerichtete Mündung eines Revolvers. Und der ersten Ueberraschung folgte noch in derselben Sekunde die zweite, die kaum minder verblüffend auf Guido wirkte. Das reduziert aussehende Subjekt, welches wahrlich viel eher einem entlassenen Zuchthaussträfling als einem Gentleman glich, redete ihn in durchaus korrektem, tadellosem Französisch an.

„Halt, mein Herr! Lassen Sie uns etwas höflicher mit einander verhandeln, wenn es Ihnen beliebt. Ich kenne Ihre barbarische Sprache nicht, aber ich hoffe, Sie werden die meinige verstehen. Und ich sage Ihnen, daß ich nicht die Absicht habe, Ihnen einen Schaden an Ihrer Person oder an Ihrem Eigentum zuzufügen, daß ich Sie aber unbedenklich niederschießen werde, wenn Sie es wagen, Hand an mich zu legen."

Guido hatte den Arm mit dem Stock längst sinken lassen. Was sollte ihm diese armselige Waffe gegen das Mordinstrument in der Hand eines zum äußersten entschlossenen Gegners! Er zweifelte nicht mehr, daß er es mit einem Verrückten zu tun habe, und bei der Aussichtslosigkeit eines Kampfes war es vielleicht am vernünftigsten, so lange auf seine Tollheiten einzugehen, bis die Nähe von Menschen seine Ueberwältigung ermöglichte. „Warum verfolgen Sie mich, wenn Sie keine feindselige Absicht gegen mich hegen?" fragte er nun ebenfalls in französischer Sprache. „Und wie konnten Sie sich vorhin unterstehen, eine Dame zu insultieren?"

In der Hand des Angeredeten blinkte noch immer die unheimliche Waffe. „Versprechen Sie mir, mich zehn Minuten lang ruhig anzuhören und keinen polizeilichen Beistand gegen mich anzurufen, bis ich mit dem, was ich Ihnen zu sagen wünsche, fertig bin!" sagte er in anscheinend vernünftigem, fast höflichem Tone. „Nachher stelle ich Ihnen frei, zu tun, was Ihnen beliebt, denn daß ich meine Verhaftung zu hindern wünsche, geschieht am allerwenigsten in meinem eigenen Interesse."

Seine gewählte Ausdrucksweise stand in einem seltsamen Gegensatz zu seinem Aussehen. Etwas wie Neugier oder gar wie Interesse für diesen sonderbaren Gesellen begann sich in Guido zu regen. „Ich gehe auf Ihre Bedingungen ein", erwiderte er, „obwohl vielleicht andere Bedenken tragen würden, Ihren Zusagen Vertrauen zu schenken!"

Der Unbekannte lächelte in seiner fatalen Weise.

„Die Folge wird Sie lehren, ob Sie eine Veranlassung dazu haben. Hier handelt es sich um ein Vertrauen gegen das andere." Er steckte den Revolver in die Tasche und knöpfte seinen Rock oben am Halse zu, wie wenn er sich erst jetzt, wo er an der Seite eines so eleganten Herrn weitergehen sollte, schäme, seine unsaubere Wäsche zu zeigen.

„Sie fragen mich, wie ich mich unterstehen konnte, eine Dame zu insultieren", fuhr er im Tone eines leichten Geplauders fort. „Nun, mein Herr, ich denke, daß in allen Ländern der Welt dem Ehemanne das Recht zustehe, sein ehrvergessenes Weib zu züchtigen."

Guido verspürte trotz der unbehaglichen Situation eine Versuchung, zu lächeln. Eine wie abenteuerliche Gestalt hatte der Wahnsinn dieses Unglücklichen angenommen! Alexandra — sein Weib! Wie heiter würde sie auflachen, wenn er ihr von dieser Phantasie eines Vagabunden erzählte. Aber er hatte gehört, daß Menschen mit krankem Verstande durch jede Aeußerung des Spottes bis zur Tobsucht gereizt werden könnten. Darum gab er sich den Anschein, als ob er die Worte seines Begleiters ganz ernsthaft nehme. „Ein solches Verhältnis würde die Sache freilich einigermaßen ändern", sagte er. „Aber sind Sie auch sicher, daß Sie sich nicht in der Person geirrt haben — daß Sie nicht eine Fremde für Ihre Frau gehalten?"

„Ich bin dessen ebenso sicher, mein Herr, als Sie jetzt noch sicher zu sein scheinen, mit einem Verrückten zu reden! Oder war es nicht die Operettensängerin Alexandra Prochaska, welche Sie so ritterlich aus dem Wagen hoben?"

„Und Sie behaupten, Sie glauben, daß diese Dame Ihre angetraute Gattin sei?"

Ein kurzes, heiseres Auflachen kam aus dem Munde des Mannes. „Meine angetraute Gattin! Ja, leider ist sie es! Und so wie ich gehe und stehe, brauche ich Ihnen eigentlich nicht erst lange Geschichten zu erzählen, um das Glück unserer Ehe zu schildern. Sie hielten mich vorhin für irrsinnig, mein Herr — ich bin es nicht, aber ich muß es unzweifelhaft in jener Stunde gewesen sein, da ich mich entschloß, die Dirne zu meinem Weibe zu machen! — Oho, lassen Sie Ihren Stock in Ruhe, wenn ich bitten darf! Sie vergessen Ihr Versprechen und mein sechsläufiges Mittel, Sie an dasselbe zu erinnern! Ich bin noch nicht zu Ende, denn Sie haben, wie ich meine, noch nicht die Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Worte gewonnen. Und darauf allein kommt es mir an. Ich heiße Stanislaus Bariatinsky, und derselbe Name ist es, welcher jener Sängerin zukommt. Als ich sie heiratete, war sie eben sechszehn Jahre alt geworden. Aber sie war dessenungeachtet kein Kind mehr — o nein — sie war nichts weniger als das! Und sie hatte keinen Grund, mich dafür, daß ich ihr einen ehrlichen Namen gegeben, als ihren Schuldner zu betrachten. Auf den Knien hätte sie mir danken müssen für die Wohltat, welche ich ihr erwies. Ich hatte sie in Warschau auf der Gasse aufgelesen im eigentlichen Sinne des Wortes. Ihr ehrenwerter Herr Vater war es, der wider seinen Willen unsere Bekanntschaft vermittelte, denn ich kam eben recht, sie aus den Fäusten des halb blödsinnigen Trunkenbolds zu befreien, als er sie nach seiner Gewohnheit auf offener Straße in der rohesten Weise mißhandelte. O, mein Herr, ich wünschte von Herzen, daß er sie totgeschlagen hätte, ehe sie mir zu Gesicht gekommen. Es wäre unter allen Nichtswürdigkeiten dieses hartgesottenen Schurken doch wenigstens ein einziges verdienstliches Werk gewesen. Aber ich will Ihren zärtlichen Empfindungen für meine Gattin durch solche nutzlosen Stoßseufzer nicht weiter wehe tun. Die nackten Tatsachen überheben mich ohnedies jeder Erläuterung. Ich nahm mich also ihrer an; nicht bloß aus Mitleid, wie ich gern gestehe, denn auch in den Lumpen, die sie umhüllten, war sie schön — vielleicht noch schöner, als heute in Sammet und Seide! In einer achtbaren Familie meiner Bekanntschaft brachte ich sie unter. Ach, Sie hätten sie damals nur sehen sollen, wie hingebend sie war und wie demütig — wie ahnungslos unschuldig mich ihre großen Kinderaugen anblickten, wenn ich einen schüchternen Versuch machte, ihr von den heißen Gefühlen meines Herzens zu reden! Und ich glaubte an die allerliebste Maske — ich ließ mich von der Komödie rühren, welche sie mir mit soviel Natürlichkeit vorspielte. Ja, ich war ein Narr, ein vollkommener Narr, denn es fehlte mir nicht einmal an Warnungen, ehe ich in mein Unglück rannte. Ich erkundigte mich nach ihren Familienverhältnissen, und was ich da vernahm, nein, was ich da mit meinen eigenen Augen sah, das wäre genug und übergenug gewesen, um jeden Menschen mit fünf gesunden Sinnen für immer von seiner Leidenschaft zu heilen. Im Elend war sie geboren, in Schmutz und Verbrechen war sie aufgewachsen. Das Grab ihrer Mutter lag auf dem Gefängniskirchhof, und ihr Vater hatte die Isolierzelle des Hospitals, in welche man die delierenden Trinker einsperrt schon mehr als einmal kennen gelernt. Und was Alexandra selbst anbetraf, so zogen die Leute mit vielsagenden Mienen die Schultern in die Höhe, wenn ich von ihr zu reden begann. Ja, es gab gute und wohlmeinende Seelen unter ihnen, welche meine Absicht, mich ins Elend zu stürzen, errieten, und welche mir freimütig dies und jenes von ihr erzählten, um mich zur Vernunft zu bringen. Aber ein wie klägliches Ding ist ein Mann, den die Leidenschaft für ein schönes Weib mit Blindheit und Taubheit geschlagen hat! Ich glaubte den stummen Versicherungen ihrer Augen mehr als den unwiderleglichen Beweisen, die man vor mir ausbreitete. Und weil sie zu klug war, sich zu meiner Geliebten machen zu lassen, bot ich ihr in heller Raserei meine Hand, mein Vermögen, meine Ehre! Um des Mädchens willen, das ich aus dem Schmutz der Gasse ausgelesen hatte, brach ich unbedenklich mit meiner Familie, meinen Freunden, mit der ganzen Gesellschaft, in der ich zu leben gewöhnt war. Sie sollte mir das alles ersetzen, wie ich meinte — und sie wurde mein Weib!"

Guido fühlte sich schon längst nicht mehr versucht, zu lächeln. Wenn dieser Mensch wahnsinnig war, so waren die Aeußerungen seines Wahnwitzes von einer entsetzlichen Folgerichtigkeit und Klarheit! Noch immer sträubte sich der Assessor mit der ganzen Kraft seiner Liebe gegen den bloßen Gedanken an die Möglichkeit, daß der angebliche Stanislaus Bariatinsky mit seinen fürchterlichen Behauptungen die Wahrheit oder auch nur einen winzigen Bruchteil der Wahrheit schildern könne. Wenn nicht sein Geist von einer fixen Idee umnachtet war, so konnte es ja sehr wohl auf eine Einschüchterung oder Erpressung abgesehen sein, die mit besonderer Unverschämtheit in Szene gesetzt wurde. Dergleichen kam ja am Ende oft genug vor. Aber in dem ganzen Gebaren des Mannes, in dem dumpfen Groll, welcher durch seine Worte klang, in der Glut eines wahrhaft tödlichen Hasses, welche jedesmal in seinen Augen aufsprühte, sobald seine Darstellung rascher und lebendiger wurde — in alledem war etwas, das eindringlich und beredt gegen jene Annahme zeugte. Bleich und mit zusammengepreßten Lippen hatte ihm Guido bis hierher zugehört; nun aber war er nicht imstande, noch länger an sich zu halten. Er blieb stehen, und indem er den Arm seines Begleiters schüttelte, rief er ihm mit vor Erregung fast tonloser Stimme zu: „Herr, wenn Sie nüchtern sind und

bei klarem Verstande, so sagen Sie mir endlich, daß dies alles Hirngespinste sind und leere Erfindungen! Ich habe nicht die Geduld eines Engels, um das wahnsinnige Geschwätz noch weiter zu ertragen!"

„Begleiten Sie mich zur Polizei, wenn Sie wünschen, daß ich es vor Zeugen wiederhole! — Oder noch besser: führen Sie mich zu Alexandra Beriatinsky, und sehen Sie zu, ob sie den Mut haben wird, mich zu verleugnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Todesfurcht.

Eine Skizze von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten).

Es war im Jahre 1870 am Abend des 17. August. Nahezu zehn Stunden waren sie unterwegs gewesen, mit kaum nennenswerten Unterbrechungen. Mannschaften und Tiere waren gleich hinfällig, und als sie nun ihr Ziel, das Gehöft Pierre Dubachets, das an der Chaussee nach Vionville lag, erreicht hatten, da ging es wie ein Aufatmen durch die ganze Schwadron: Gott sei Dank! Sie saßen ab und brachten die Tiere, so gut es ging, zur Ruhe. Die Offiziere nahmen Quartier im Gutshause, die Mannschaft blieb unter freiem Himmel.

Es war ein köstlicher Abend. Die Sonne war bereits gesunken, aber der ganze Horizont flammte in purpurner Lohe, und es war so heiß, als spüre man noch die segenspendenden Strahlen der Sonne.

Nachdem die Mannschaft abgekocht und das einfache Mahl — seit zehn Stunden die erste Nahrung — verzehrt war, lagerte sich alles an den Wachtfeuern, um zu schlummern und Stärkung zu suchen für den nächsten Tag — für den Tag, von dem jeder der hier Schlummernden es dunkel ahnte, daß er heiß und blutig werden würde, denn man erwartete eine Schlacht.

Bei den meisten dieser jungen Soldaten forderte die Natur ihr Recht, fast alle entschlummmrten sie bald. Einer aber lag da und wartete vergeblich auf den Schlaf. Der Gefreite Franz Schwarz hüllte sich fest in seinen Mantel; lang ausgestreckt lag er da, grub den Kopf ins Stroh und versuchte es immer wieder und wieder, die Gedanken zu verscheuchen — die Gedanken, die ihn den Schlaf nicht finden ließen. Aber umsonst war alles; trotz seiner großen Müdigkeit fand er keine Ruhe, keine milde Wohltat des Vergessens, keinen Schlummer, nach dem er so sehnend lechzte.

Die Nacht brach herein, eine wundervolle, mondhelle Sommernacht, ringsum, so weit man hören und sehen konnte, eine heilige Stille, ganz leise nur und eintönig zirpten die Grillen, und manchmal auch drang ein röchelndes Schnarchen von den Gäulen herüber.

Alle Kameraden rings um ihn her schliefen bereits. Nur die Postenkette war in Bewegung. Sonderbare Gefühle tobten ihm durch die Brust. Seit heute früh schon wich diese Unruhe nicht mehr von ihm. Etwas ganz Eigenartiges, etwas nie Gekanntes durchwühlte seine Seele — die ungewisse Vorahnung, daß er vor einem grauenvollen Ereignis stände.

Er wußte, daß morgen früh eine Schlacht zu erwarten war — alle wußten es, — aber wohl keiner von allen dachte jetzt daran, sie alle waren jetzt von der großen, wohltuenden Müdigkeit übermannt, sie alle waren schlafend hingesunken und verträumten ihre Todesgedanken — er allein war wach geblieben, ihm allein war die Wonne des Vergessens versagt. Langsam, aber quälend sicher, schlichen die grauenhaften Gedanken zu ihm heran und umnebelten ihm das Hirn, ein Frösteln überlief ihn, so daß er den Mantel fester an sich zog, er wühlte den Kopf in das Stroh, das ihm als Kopflager diente, aber umsonst, die Angst wurde immer größer.

Endlich ertrug er es nicht mehr. Er stand auf, zog den Mantel an und schlich sich zu der Postenkette. Er hatte dort einen Freund und Landsmann stehen — zu ihm ging er.

Als der ihn kommen sah, blickte er erstaunt und rief: „Na nu, weshalb schläfst du denn nicht?"

„Ich kann nicht," erwiderte Franz zitternd, „ich will bei dir bleiben."

Der andere schüttelte erstaunt den Kopf, sagte aber nichts. Sie zündeten sich die Pfeifen an, setzten sich gegenüber und brüteten dumpf vor sich hin, keiner sprach ein Wort. Nach einer Weile fragte der Posten: „Hast du Nachricht von Hause?"

Stumm verneinte Franz.

Wieder minutenlanges Schweigen. Endlich fragte er wieder: „Was ist dir, Franz, hast du etwas, was dich drückt? Dann vertraue dich mir an."

In diesem Augenblick hörte Franz, wie einer der nächststehenden Posten das Liedchen summte: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod" usw.

Und da stürzte er hinüber zu dem Freund, griff nach seiner Hand und rief mit zitternder Stimme: „Karl, wenn ich morgen falle, dann — —" Weiter kam er nicht, denn die Angst schnürte ihm die Kehle zu.

„Unsinn!" rief der Freund, „weshalb solltest denn du fallen? Red' dir doch nichts ein, Mensch! Die dämlichen Rothosen können ja alle nicht schießen."

„Ich fühl's, daß ich fallen werde", entgegnete er mit bleichem Gesicht.

„Verrückt bist du, Mensch! Hast wohl gar schon Furcht, was?"

Stumm nickte Franz nur.

Da lachte Karl laut und herzhaft auf: „Und du willst ein Deutscher sein, Schwächling, du! — Da, hier hast du einen herzhaften Schnaps, reines Nordlicht, danach wird dir besser werden!" Franz nahm die Flasche und tat einen tiefen Zug daraus, und ihm wurde wirklich besser — er fühlte ordentlich, wie ihm die Wärme durch den Körper rieselte.

Dann ging er zurück ins Lager und legte sich wiederum nieder, um vielleicht jetzt den ersehnten Schlaf zu finden. Und wirklich, nach fünf Minuten schlief er ein. Aber entsetzliche Träume quälten ihn. Er sah, wie der Feind sie überfiel, wie die wütenden Franzosen ein grauenvolles Blutbad anrichteten, er sah sich verstümmelt als Krüppel daliegen, und sah die Seinen aus der Heimat, die händeringend an seinem Krankenlager standen — grauenvolle, entsetzliche Bilder sah er.

Als er erwachte, war die Sonne schon aufgegangen.

„Ach!" befreit atmete er auf. Das helle, warme Licht tat ihm wohl. Erleichtert stand er auf, lief nach einem nahliegenden kleinen Teich und kühlte sich Stirn und Schläfen. Nun ward ihm wohler.

Noch schlief alles rings umher. Mit wehmütigem Lächeln sah er auf die lieben Kameraden — vielleicht sah er sie hier zum letzten Male — ein heißer Seufzer entrang sich seiner bedrückten Seele, und im gleichen Augenblick faltete er seine Hände zu einem stillen Gebet.

Plötzlich gedachte er wieder der Seinen daheim. Ach, die liebe Heimat! Jetzt steht daheim gewiß der Weizen schon im Steigen, voll und schwer neigen sich die goldgelben Aehren auf den Halmen — und wenn daheim heut auch so ein schöner Tag anbricht, dann fahren sie die vollen Garben in die Scheune und dann regt sich alles, was zu Hause ist, alles muß mit heran, alles schafft bis in die sinkende Nacht, um die goldene Frucht unter Dach und Fach zu bringen — und zum ersten Male, so lange er lebt, kann er heute nicht mit dabei sein — und wer weiß, vielleicht wird er es nie mehr können, vielleicht werden sie ihn hier einscharren, hier, fern von der geliebten Heimat, hier in Feindesland — — — — ein paar dicke Tränen fielen auf seine Backen herab und zum Sterben weh ward's ihm um's Herz.

Plötzlich ertönte ein Signal. Die Hülfstruppen, die man erwartete, rückten an. Nun kam Leben ins Lager. Im Nu war alles auf den Beinen. Und von dem Augenblick an war er wie umgewandelt: er sah, wie jeder der anderen auf dem Platz war, und nun wollte er nicht hintenan stehen, die Macht des großen Augenblicks riß ihn mit fort.

Nichts mehr von Angst und Furcht war da. Es schien, als habe der neue Tag mit seinem neuen Sonnenschein einen neuen Menschen aus ihm gemacht. Mit einer wahren Hast betrieb er seine Vorbereitungen: es war, als könne er kaum die Zeit erwarten, bis sie vor den Feind kämen. Aus der Angst von gestern war nun ein todesvoller Mut geworden — alles was Kraft und Jugend und Wollen in ihm war, bäumte sich auf — er schämte sich des kleinlichen Gefühls von gestern und lechzte nur danach, seine Kraft zu erproben.

Endlich dann begann die Schlacht.

Seine Aufregung war so gewaltig, daß er kaum die Zeit erwarten konnte, bis er ins Feuer kam. Und als dann das Signal zum Angriff ertönte, sprengte er todesmutig ins Gefecht hinein.



Ein Gebirgsvogel im Tiefland.

In der Tierwelt Deutschlands finden, wie in seiner Bevölkerung, fortwährend Veränderungen, Verschiebungen statt. Wie seit einigen Jahren Slaven sich im Westen ansässig machen, so haben sich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts zwei östliche Vögel, die Haubenlerche und die Grauammer, in Westdeutschlands ebenen Teilen eingebürgert, und nachdem vor hundert Jahren der Hausrotschwanz aus dem Mittelmeergebiete in Deutschland einzog, wo er jetzt fast überall in Ortschaften vorkommt, so ist ihm seit fünfzig Jahren ein kleiner Fink gefolgt, der früher in Kleinasien, Nordafrika und Südeuropa lebte, jetzt aber schon in ganz Süd- und Mitteldeutschland verbreitet ist und bis Dänemark hinauf vorkommt. Eine Gebietserweiterung anderer Art hat einer unserer bekanntesten Gebirgsvögel, die zierliche, schwarzkehlige, gelbbäuchige Gebirgsbachsteize vorgenommen. Dieser Vogel, der bisher nur als Brutvogel des Gebirges bekannt war, hat sich seit ungefähr zehn Jahren in vielen Teilen von Mittel- und Nordwestdeutschland an Mühlenwehren in der Ebene angesiedelt, so bei der Stadt Hannover, an vielen Orten der Lüneburger Heide, im westfälischen Münsterland, in der rheinischen Tiefebene, bei Leipzig und in Mecklenburg. Daß eine Tierart ihr Gebiet erweitert, ist eine bekannte Erscheinung, wogegen die Tatsache, daß ein Gebirgstier sich, und noch dazu in so kurzer Zeit, der Tiefebene anpaßt, völlig neu ist, zumal ein einleuchtender Grund für diesen Wohnungswechsel nicht gefunden werden kann.

Die Wasserspinne als Fischfeind.

Außer der bekannten Wasserspinne (Argyroneta aquatica) gibt es keine ständig im Wasser lebende Spinne, und das erklärt sich auch sehr wohl daraus, daß die Spinnen eigentlich garnicht zum Leben unter Wasser geeignet sind. Wenn die Wasserspinne trotzdem lange unter Wasser bleiben kann, so verdankt sie diese Fähigkeit dem eigentümlichen Umstand, daß die dichten Härchen an ihrem Hinterleibe eine verhältnismäßig große Menge von Luft zwischen sich mitzunehmen vermögen. Wegen dieser zarten Luftbläschen, die unter Wasser einen prächtigen Silberglanz annehmen, hat die Wasserspinne ihren schönen Gattungsnamen erhalten, der soviel bedeutet wie „Silbergesponnen". Es gehört zu den reizvollsten Beschäftigungen, die Tätigkeit der Wasserspinne im Wasser zu beobachten, indem sie sich aus ihren Fäden mit der Zeit ein ganzes glockenartiges Gehäuse zurechtbaut und mit Fäden nach allen Richtungen hin befestigt. Diese betriebsamen Tiere sind leider recht unangenehme Fischfeinde. Den erwachsenen Fischen können sie selbstverständlich nichts anhaben, jedoch richten sie unter der Fischbrut oft bedenkliche Verheerungen an. Der Fischzüchter wird die Wasserspinnen daher verfolgen, obgleich sie sich andrerseits durch Vertilgung von Insekten wieder nützlich machen.

Hier und dort

Das Fest der Verwandtschaft.

Am 22. Februar feierten die alten Römer das Fest der Caristia oder Cara Cognatio, so recht ein „Fest der lieben Verwandtschaft", welches in ganz Rom in jeder Familie mit gegenseitigen Geschenken und fröhlichen Mahlzeiten gefeiert wurde und auf die traurige Zeit der dies parentales, wo jede Sippe ihre Toten betrauerte, im Kontrast zu diesen Allerseelentagen als ein Fest der blühenden Gegenwart und der liebevollen Vereinigung aller Hinterbliebenen folgte. Gleichzeitig war es ein Eintrachtsfest, wo mancher alte Familienhader friedlich und gemütlich beigelegt wurde, auch ein Fest des Familienruhmes, indem man unter den Verstorbenen am meisten der berühmten Ahnen gedachte, von ihnen „singend und sagend". Selbstverständlich wurde auch den Göttern des Geschlechts und den guten Laren des Hauses gehuldigt, durch welche und mit welchen jede Familie in der ab- und zugehenden Schar der Geborenen und Gestorbenen sich fortpflanzte. Erst spät am Abend ging man mit einer Weinspende und mit herzlichen Glückwünschen für das Wohl der Sippen und des geliebten Vaterlandes auseinander.

Der Junggesellenkuchen.

Ueberall, wo es Hochzeiten gibt, fehlt es nicht an Kuchen, die in vielen Kulten allen Personifikationen des gebärenden Prinzips geheiligt sind, Symbole der Fruchtbarkeit, welche den Ehe- und Liebesgottheiten, z. B. der Venus von Eryx und der die Ehen beschützenden Juno (Hera) auf Samos geopfert wurden. Dazu vergleiche man Jeremias 7, 18: Die Weiber kneten den Teig, daß sie der Melechet (d. h. Königin des Himmels, Astarte, Venus) Kuchen backen. — Ein Kuchen chraeon wurde in Argos aus dem Hause der Braut zum Bräutigam getragen; bei den Römern verteilte man einen Kuchen unter die Hochzeitsgäste. Heutzutage, wo die Kuchen bei der Hochzeit die Hauptrolle spielen, herrscht im Voigtlande beim Backen die Gewohnheit, daß die ledigen Frauenzimmer den ersten fertigen Kuchen, den sogenannten „Junggesellenkuchen" zerreißen, da der Glaube herrscht, daß diejenige, welche das größte Stück davon erhascht, zuerst einen Mann bekomme. Aber wehe dem Bräutigam, wenn der Kuchen nicht ganz aus dem Ofen kommt. Dann verfällt er ohne Gnade dem schnödesten Pantoffelregiment.

Poesie-Album

Unergründlich.

In des Himmels reinen Höhen
Zählt der Blick der Sterne Heer,
Und es mißt mit seinem Faden
Der Pilot das tiefe Meer.

Licht wird's in der Erde Schoße,
Gräbt des Bergmanns Hand nach Erz —
Doch wer hätte je ergründet
Dich, du stilles Menschenherz?

Der Liebe Macht.

Aus der Leidenschaft Tiefen, dem Abgrund der Brust
Hebt Eros, der starke sich siegesbewußt,
Der vom Fluch erlöst und das Finstre besonnt
Und strahlt zu des Weltalls Horizont.
Wer der Liebe sein Leben anheim gestellt
In treuer Andacht, verachtend die Welt,
Vergebens locken seinen Sinn
Der neidische Ehrgeiz, der flücht'ge Gewinn;
Weit seliger dünkt ihn für Schönheit der Tod,
Als wie zu leben fürs tägliche Brot.

Scherz und Ernst

Beim Barbier. Kunde: „Sie haben mich aber gehörig geschnitten!" — Barbier (seelenruhig): „Ja, ich weiß: Fünfzehn Pfennige für Rasieren und zehn Pfennige für Heftpflaster, ich bitte um fünfundzwanzig Pfennige, mein Herr!"

Eine andere Frage. Hausfrau: „Können Sie alles selbständig kochen?" Köchin: „Selbverständlich." Hausfrau: „Kann man es aber auch essen?"

Pech. Arzt: „Nanu, Herr Krause, wo haben Sie sich denn so zerschunden?" Patient: „Beim Radeln, Herr Doktor." Arzt: „Aber Sie radeln ja gar nicht?" Patient: „Nein, ich nicht, aber leider andre.

Sein größter Aerger. Professor (zu seiner Tochter): „Was? Liebesbriefe läßt du dir schreiben? Und noch dazu so unorthographische?"

Auflösung des Füllrätsels aus voriger Nummer:

Bibel:
Bruno
Islam
Bart
Eidechse
Linde
